

Der Bote

London

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

4 2005

Am Sonntag aller Heiligen von Rußland, dem 20. Juni/3. Juli, besuchte eine Gruppe von orthodoxen Professoren und Studenten der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie an der Ludwig-Maximilians Universität das Kloster des heiligen Hiob von Počaev. Die Pilger traten zu Beginn des Gottesdienstes in die Kirche. Nach der Liturgie teilten sie die gemeinsame sonntägliche Mahlzeit mit den Mönchen dieses Klosters. Im Anschluß an die Mahlzeit empfing sie der Mönchs Priester Evfimij in der Bibliothek und führte mit den Pilgern, Professor Athanasios Vletsis, Professor Konstantin Nikolakopoulos und den Studenten, ein Gespräch über verschiedene Fragen der heutigen theologischen Bildung. Zum Abschluß des Treffens zeigte er ihnen die Kirche und die Werkstätten des Klosters, in denen jede Generation von Mönchen ihre Spuren hinterlassen hat. Nachdem alle Pilger mit Büchern der klostereigenen Druckerei beschenkt wurden, verabschiedete sich Vater Evfimij von ihnen mit dem Wunsch, daß sie auch weiterhin durch ihre mühevolle und fruchtbringende Arbeit zum Ruhme Gottes beitragen mögen.

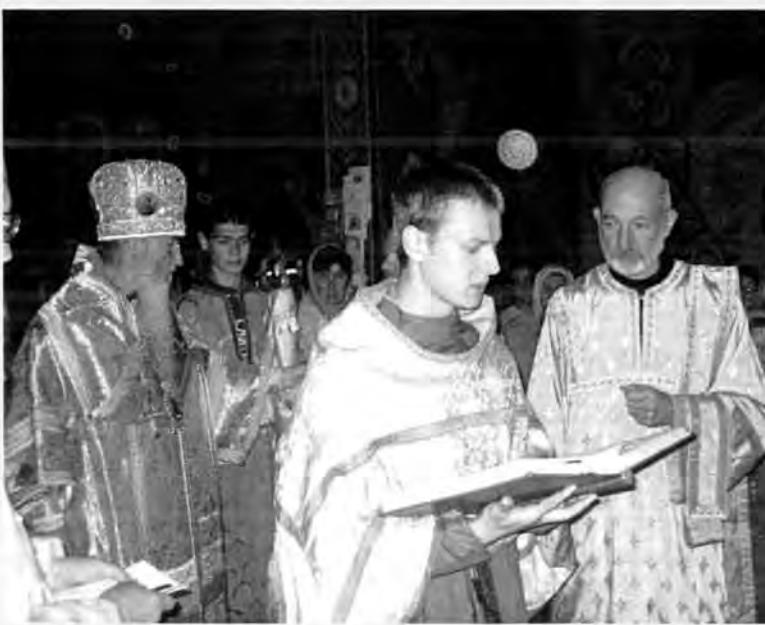


Zwei Professoren
mit einem ihrer
Studenten, der als
Novize im Münchener
Kloster des heiligen
Hiob von Počaev lebt.

Von links nach rechts:
Prof. Konstantin
Nikolakopoulos
(Biblische Theologie),
Novize Philipp,
Prof. Afanasiy Vlestis
(Systematische
Theologie),
Frau Nikolakopoulos.

HAMBURG (S. 15)

Während der dritten Stunde weihte Erzb. Mark das Hamburger
Gemeindemitglied German Weinberger zum Lektor (unten).
Nach dem Grossen Einzug nahm er die Weihe des langjährigen
Hamburger Diakons Nikolai Wolper zum Priester vor (rechts).



Hl. Dorotheus von Gaza

ÜBER DAS GEWISSEN

40. Als Gott den Menschen schuf, säte er etwas in ihn ein, was göttlich ist, gleichsam eine glühendere Denkkraft, hell wie ein Funke, die den Verstand erleuchtet und ihm zeigt, das Gute vom Bösen zu unterscheiden. Dies wird Gewissen genannt, das das natürliche Gesetz ist. Es entspricht, wie die Väter sagen, den Brunnen, die Jakob grub und die die Philister zuschütteten. Diesem Gesetz, das heißt dem Gewissen, folgten die Patriarchen und alle Heiligen, bevor es ein geschriebenes Gesetz gab, und waren Gott wohlgefällig. Als es aber von den Menschen verschüttet und niedergetreten war durch ihre fortschreitende Sünde, brauchten wir das geschriebene Gesetz, brauchten wir die heiligen Propheten, brauchten wir das Erscheinen unseres Herrn Jesus Christus, damit es wieder aufgedeckt und wieder erweckt wurde, damit jener erstickte Funke wiederentfacht wurde durch das Halten seiner heiligen Gebote. An uns ist es nun, ob wir ihn jetzt wieder zuschütten oder ob wir ihn hell strahlen und in uns leuchten lassen, wenn wir ihm gehorchen. Denn wenn unser Gewissen uns sagt, dies und das zu tun, und wir es mißachten, wenn es wieder spricht, und wir ihm nicht folgen, sondern es weiterhin mit Füßen treten, dann verschütten wir es schließlich, und es kann nicht mehr klar zu uns sprechen wegen des Gewichtes, das auf ihm lastet. Vielmehr, wie eine Lampe durch Scheiben scheint, so beginnt es, uns die Dinge undeutlicher, sozusagen dunkler zu zeigen; und nach und nach, ebenso wie auf einem von vielen Schlammtellchen aufgewühlten Wasser niemand sein Gesicht erkennen kann, so zeigt sich, daß wir nicht wahrnehmen, was uns unser Gewissen sagt, so daß man uns fast für solche hält, die keines haben. Es gibt aber niemanden, der kein Gewissen hat, denn es ist etwas Göttliches, wie wir schon sagten, und es geht niemals verloren, sondern erinnert uns allezeit an unsere Pflicht. Wir aber nehmen es, wie gesagt, von uns aus nicht wahr, sondern verachten es und treten es mit Füßen.

41. Deswegen trauert der Prophet über Efraim und sagt: "Efraim hat seinen Gegner unterworfen und das Urteil niedergetreten" (Hos 5,11 LXX): "Gegner" nennt er das Gewissen. Deshalb heißt es auch im Evangelium: "Sei deinem Gegner wohlgesonnen, solange du mit ihm auf dem Weg bist, damit er dich nicht später einmal dem Richter übergibt, der Richter den Gerichtsdienern und sie dich ins Gefängnis werfen. Amen, ich sage dir: Du kommst von dort nicht heraus, bis du nicht den letzten Pfennig zurückgegeben hast" (vgl. Mt 5,25f).

Warum aber nennt er das Gewissen Gegner? Es heißt Gegner, weil es sich ständig unserem bösen Willen widersetzt und uns überführt, daß wir das, was wir

tun sollen, nicht tun, und andererseits das, was wir nicht tun sollen, tun, und weil es uns auch selbst anklagt. Deswegen nennt (sc. das Evangelium) es Gegner und gibt den Rat: "Sei deinem Gegner wohlgesonnen, solange du mit ihm auf dem Weg bist" (Basilius von Cäsarea, hom. in Ps. 1 [PG 29,220f]). Der Weg ist, wie der heilige Basilus sagt, diese Welt.

42. Laßt uns also eifrig bemüht sein, Brüder, auf unser Gewissen zu achten, solange wir in dieser Welt sind! Lassen wir nicht zu, daß es uns in irgendeiner Sache überführt; treten wir es nicht mit Füßen, auch wenn es nur um etwas völlig Geringes geht! Denn ihr wißt: Von diesen kleinen und sogenannten geringen Dingen kommen wir dazu, auch die großen zu verachten. Denn man beginnt damit zu sagen: "Was ist das schon, wenn ich dieses Wort sage! Was ist das schon, wenn ich dieses kleine bißchen esse! Was ist das schon, wenn ich mich mit dieser Sache beschäftige!" Aus dem "was ist schon dieses" und "was ist schon jenes" wächst einem ein böses und tückisches Geschwür", und man beginnt, auch größere und gewichtigere Dinge geringzuschätzen und sein eigenes Gewissen mit Füßen zu treten. So gerät man schließlich in die Gefahr, in eine völlige Abgestumpftheit hineinzufallen.

Deshalb gebt acht, Brüder, daß wir nicht nachlässig sind in kleinen Dingen! Gebt acht, daß wir sie nicht verachten, als wenn sie nichts wären! Denn sie sind nicht klein! Dies zu meinen ist ein Geschwür, eine schlechte Gewohnheit. Laßt uns wachsam sein, laßt uns für die leichten Verfehlungen Sorge tragen, solange sie klein sind, damit sie nicht schwer werden. Recht handeln und sündigen beginnt im Kleinen und führt zum Großen, sei es gut oder böse. Deshalb mahnt uns der Herr, das Gewissen zu bewahren, so wie man selbst jemanden in einer Sache beschwört und zu ihm sagt: "Gib acht, was du tust, Unglücklicher, sei wachsam! Sei deinem Gegner wohlgesonnen, solange du mit ihm auf dem Weg bist!" Und er führt auch den Schrecken und die Gefahr der Sache an, indem er sagt: "Daß er dich nur nicht dem Richter übergibt und dieser den Gerichtsdienern, und sie dich ins Gefängnis werfen!" Und dann? "Amen, ich sage dir, du wirst von dort nicht herauskommen, ehe du nicht den letzten Pfennig bezahlt hast". Denn das Gewissen selbst prüft uns, wie gesagt, beim Guten und beim Bösen und zeigt uns, was zu tun und nicht zu tun ist. Und es selbst klagt uns schließlich an in der kommenden Welt. Deshalb sagt der Herr: "Damit er dich nicht dem Richter übergibt...".

43. Auf das Gewissen zu achten hat aber verschiedene Aspekte: man muß ihm nämlich folgen im Hinblick auf Gott, auf den Nächsten und auf die materiellen Dinge. Im Hinblick auf Gott, daß man seine Gebote nicht mißachtet, aber auch in dem, worin einen kein Mensch sieht und worin man von niemandem zur Rechenschaft gezogen wird. So jemand bewahrt Gott

Aus: Fontes Christiani, Herder, Band 37/1, Dorotheus von Gaza, Doctrinae Diversae 3, Erster Teilband, S. 185 - 193.

sein Gewissen im Verborgenen. Um ein Beispiel zu nennen: Jemand vernachlässigte das Gebet; ein leidenschaftlicher Gedanke stieg in seinem Herzen auf, und er war nicht wachsam und tat sich selbst Gewalt an, sondern stimmt ihm zu; er sah den Nächsten etwas sagen oder tun, wie es schien und er vermutete, und verurteilte ihn; kurz zu sagen: Auf alles, was im Verborgenen geschieht, was niemand weiß außer Gott und unserem Gewissen, müssen wir achten. Dies betrifft das Gewissen im Hinblick auf Gott.

44. In bezug auf den Nächsten bedeutet es, daß man ganz und gar nichts tut, wovon man weiß, daß es ihn betrübt oder verletzt, weder im Tun, im Wort, im Verhalten, noch im Blick. Denn es gibt ein Verhalten, wie ich immer wieder sage, das den Nächsten verletzt; es gibt auch einen Blick, der ihn verletzen kann. Kurz gesagt: Alles, wovon der Mensch weiß, daß es dazu angetan ist, dem Nächsten Anstoß zu geben, befleckt auch sein Gewissen, denn es weiß, daß er es darauf anlegt, zu schaden oder zu bedrängen. Er muß sich hüten, es zu tun, und das heißt, dem Gewissen folgen im Hinblick auf den Nächsten.

45. In bezug auf die materiellen Dinge dem Gewissen folgen heißt, sie nicht in irgendeiner Weise schlecht zu gebrauchen, sie nicht unbrauchbar werden oder herumliegen zu lassen. Vielmehr soll man, wenn man irgendwo etwas liegen sieht, nicht daran vorbeisehen, auch wenn es wertlos ist, sondern es aufheben und an seinen Platz legen. Auch soll man mit seinen Kleidern nicht nachlässig umgehen. [...]

Ähnlich verhält es sich mit der Matte, auf der wir schlafen: Oft kommt jemand mit einem Kissen aus und wünscht eine große Matte, oder jemand hat eines aus Fell und will es auswechseln und ein anderes bekommen, was neu oder schöner ist, aus Prahlgerei oder Überdruß. Man kann genug haben mit einem abgetragenen Mantel und will einen aus Wolle und ist wahrscheinlich eifersüchtig, wenn man ihn nicht bekommt. Wenn man dann auch noch anfängt, auf seinen Bruder zu schielen und zu sagen: "Warum hat er so etwas und ich nicht? Wie glücklich ist er!" – Welch großer Fortschritt!

Wieder einer legt sein Kleid oder seine Decke einfach in die Sonne und kümmert sich nicht darum, es wieder wegzunehmen, und läßt es verbrennen. Auch das ist gegen das Gewissen.

Ebenso ist es bei den Speisen: jemand kann seinen Bedarf stillen mit ein wenig Kohl, Bohnen oder einigen Oliven und erträgt nicht, es zu tun, sondern verlangt andere angenehmere und kostspieligere Nahrung: Dies alles ist gegen das Gewissen.

46. Die Väter sagen, der Mönch dürfe es nicht geschehen lassen, daß sein Gewissen ihn in irgendeiner Sache plagt. Es ist nun nötig, Brüder, daß wir allezeit wachsam sind und uns vor all diesen Dingen hüten, damit wir nicht in die Gefahr heineinlaufen. Und der Herr Selbst hat es uns im voraus bezeugt, wie wir oben sagten. Gott gebe uns, dies zu hören und zu beachten, damit uns die Worte unserer Väter nicht zum Gericht werden.■

Archimandrit Justin Popovic

KOMMENTAR ZUM SENDSCHREIBEN AN DIE EPHESER

2, 11–12 Wer nicht den Herrn Christus anerkennt, weiß nicht um die wahre Herkunft noch das wahre Ziel des menschlichen Wesens. Ein solcher Mensch ist im vollen Sinn Heide, denn er weiß weder was Gott ist, noch was der Mensch ist, noch wer der wahre Gott ist oder wer wahrer Mensch ist. Ein solcher Mensch ist wirklich ἄθεος: ohne Gott, *gottlos*; aber gleichzeitig auch ohne – Mensch, unmenschlich. Er kann eine Unzahl von Götzen als Götter anerkennen, aber dies alles sind falsche Götter, zwischen denen es keinen wahren Gott gibt; ebenso kann er alle Geschöpfe, alle Tiere für Vorfahren des Menschen halten, den Menschen aber selbst für das vollkommenste Tier; aber all dies zeigt und gibt nicht einen wahren Menschen. Nur wenn der Mensch den wahren Gott erkennt – den Herrn Christus, erkennt er mit Seiner Hilfe auch den wahren Menschen. Nur in der Christuserkenntnis beruht auch die wahre Menschenerkenntnis. Wie auch wiederum nur in Christuserkenntnis die wahre Gotteserkenntnis liegt. Und das ist so, weil der Herr Christus – Gottmensch ist: wahrer Gott und wahrer Mensch, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, vollkommener Gott und vollkommener Mensch. Diese Welt ohne Christus, aber auch alle Welten, welche der Mensch ohne Christus erdenkt, sind nicht anderes als Gefängnisse der Verzweiflung, menschenfressende Ungeheuer, in denen es für die Menschen keine Hoffnung gibt, denn Ungeheuer quälen sie, rotten sie aus und vernichten sie.

2, 13–18 Mit dem Herrn Christus ändert sich alles: sowohl Gott als auch Mensch, und die Welt. Christen wissen was wahrer ist, und was – wahrer Mensch, was – wahre Welt. Und all das ist ihnen gegeben als aller offensichtlichste Realität in der wunderbaren Persönlichkeit des Gottmenschen, in Seinem heiligen Evangelium, in Seinem gottmenschlichen Leib – der Kirche. Wer in der Kirche ist, weiß dies und fühlt dies alles. Und Glied der Kirche kann jeder werden. Grenzenlos menschenliebend, gründete der Herr Christus die Kirche für alle Menschen: sowohl jene aus der Beschneidung, als auch jene aus den Nichtbeschnittenen; für Juden wie für Heiden. So sind durch die Kirche alle Menschen gleich geworden, die Trennungen in Auserwählte und Nichterwählte sind entfernt, denn der Gottmensch schuf durch Sich den neuen Menschen, in welchem diese Trennung aufgelöst ist und alles von Neuem beginnt. Den Ephesern, einstmaligen Heiden, welche weit von der Erkenntnis des wahren Gottes entfernt und von der Gemeinschaft Israels getrennt waren, schreibt der heilige Apostel: *Aber jetzt in Christus Jesus, wurdet ihr, welche ihr einstmals weit wart,*

durch das Blut Christi nahe. Denn Er ist unser Friede, der beides zusammenfügte – ὁ ποιήσας τὰ ἀμφότερα ἐν – und die Wand zerstörte, welche trennte, nämlich die Feindschaft, indem er in seinem Fleische hat abgetan das Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen, – τὴν ἔχθραν ἐν τῇ σαρκὶ αὐτοῦ, τὸν νόμον τῶν ἐντολῶν ἐν δογμασιν καταργήσας, damit er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache und die beiden versöhne mit Gott in einem Leibe durch das Kreuz, an dem er die Feindschaft getötet hat. Er ist gekommen und hat verkündigt im Evangelium den Frieden euch, die ihr ferne wartet, und Frieden denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir den Zugang alle beide in einem Geist zum Vater.

2,13 Das Blut des Gottmenschen Christus ist eine neue schöpferische und alles vereinigende Kraft. Sie vereinte in erster Linie in der Persönlichkeit des Gottmenschen in allvollkommener Weise die Göttliche und menschliche Natur, Gott und den Menschen, und so ist der Mensch, welcher in Sünde und fern von Gott war, zum *Nahen Gottes* geworden, eins mit Gott. Da der Herr Christus aus Liebe Sein Göttliches Blut für das Menschengeschlecht vergoß, vernichtete Er durch Seine Göttliche Kraft Sünde, Tod und Teufel, diese dreieinige *Wand*, welche das Menschengeschlecht von Gott trennte, und alle Menschen wurden zu *Naheh Gottes* und einer dem anderen, und Er gab dem Menschengeschlecht Unsterblichkeit und ewiges Leben, da Er durch Sich und in Sich die Kirche gründete. So daß wir Christen *Glieder Seines Leibes wurden, Seines Fleisches und Seiner Knochen* (Eph 5, 30). Durch Seinen Leib aber, die Kirche, vereinigte Er alle Glieder zu allernächster Einheit mit Sich und sie untereinander durch Seinen Geist durch die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden. Das Menschengeschlecht kennt keine engere Einheit und keine wahrhaftigere oder unsterblichere und ewigere Einheit des Menschen mit Gott, und des Menschen mit den Menschen, und der Menschen mit den Menschen als diese Einheit. Was ist näher als Blutsverwandtschaft? Durch den Gottmenschen Christus treten wir in Blutsverwandtschaft mit Gott ein. Sein *Blut* ist Quelle: unseres ewigen Lebens, unserer Unsterblichkeit, denn es vereint uns aufs allerengste mit Ihm – dem wahren Gott, in welchem eben ewiges Leben ist (vgl. 1 Jo 5, 20).

Das Göttliche *Blut* des Herrn Christus ist eine Kraft, welche heiligt, welche reinigt, welche verklärt, welche verchristet, welche vergöttlicht, welche rettet. Deshalb ist das Neue Testament – das Testament *im Blut* des Gottmenschen Christus. Nicht im Wort, nicht in Wissenschaft, nicht in Gesetz, nicht in Gebot, nicht in irgend etwas anderem, sondern im Göttlichen, Gottmenschlichen Blut: welches auch Quelle aller lebensschaffenden und wundertätigen Kräfte ist, die die gottmenschliche Heilsordnung der Rettung vollbringen. Indem dieses allerheiligste *Blut* den Menschen mit dem Gottmenschen vereint, eint es uns durch Ihn auch mit allen Menschen. Denn wirkliche, wahre, unsterbliche Einheit des Menschen mit den Menschen erfolgt

durch den Gottmenschen: Gott ist jedem Menschen näher als der Mensch sich selbst, näher auch allen Menschen als sie sich selbst sind, denn es gibt beim Menschen keine Einheit mit sich selbst und mit den Menschen um ihn ohne Gott, ohne den Gottmenschen, ohne die Blutsverwandtschaft mit Ihm. Diese Blutsverwandtschaft des Menschen mit Gott, und diese gottmenschliche Blutsverbrüderung des Menschen mit den Menschen, entsteht im Gottmenschlichen Leib Christi, der Kirche. Durch sie fließt aus Seinem Göttlichen Herzen das Göttliche *Blut* Christi durch den ganzen Organismus, durch alle Glieder der Kirche, und vollbringt alle Wunder der Rettung von jeder Sünde, von jeglichem Tod, von jedem Teufel, und erfüllt jeden Teilhaber an Seinem Leib mit allen seinen göttlichen lebenspendenden und gottschaffenden Kräften.

2,14 Das Blut des Gottmenschen erneuert den Menschen vollkommen, denn in ihm ist die göttliche Kraft des ewigen Lebens: es vereint den Menschen mit Gott, wie am Kreuz von Golgatha, so auch im Gottmenschlichen *Leib* der Kirche durch das Lebenspendende und gottschöpfende Blut des heiligen Sakraments der Kommunion. Und weiter: da ist das Blut des Gottmenschen Christus, die Kirche aber ist Sein Leib, und eben dies ist die verbindende Kraft, welche alle Glieder der Kirche zu einem Leben vereint, zu einer Seele, zu einem Herzen. Und so entfernt es die frühere Trennung zwischen den Menschen und reißt die *Wand* nieder, welche sie trennte. Durch Seinen göttlichen Leib, welchen Er zum Opfer brachte, und durch welchen Er die Kirche gründete, vernichtete der Einzige Menschenliebende die Feindschaft zwischen den Menschen. "Denn wäre Er nicht für uns gestorben, wäre die Sünde nicht vernichtet, welche uns von Gott trennte" ⁷.

2,15 Durch Seine Wissenschaft, Seine *Lehre*, Sein Evangelium hat der Herr das Gesetz der alttestamentlichen Gebote verworfen, denn diese erhielten im Evangelium ihre Göttliche Vollendung und göttlichen Ersatz. Durch all dies schuf der Gottmensch *in Sich den neuen Menschen*. Vor Ihm verweste der alte Mensch als Sklave der Sünde und des Todes, in Ohnmacht und Verzweiflung. Die menschliche Natur altert allein durch die Sünde und stirbt allein durch die Sünde: die Sünden saugen ihr Lebenskräfte aus, und sie altert allmählich, stirbt allmählich ab, bis sie schließlich, gealtert und geschwächt, abstirbt. Denn – "die Sünde gebiert den Tod" (Jak 1, 15). Der *neue Mensch* ist wahrlich nur der Gottmensch, und alle, die Seines Geistes sind, Teile Seines ewigen lebendigen Leibes, der Kirche. Dieser *neue*, dieser christustragende und christusähnliche *Mensch* ist allein unsterblicher *Mensch*, ewiger Mensch im Menschengeschlecht, und er altert nicht, denn die Gottmenschlichkeit altert nicht. Ja, nur der christusähnliche Mensch ist – *neuer Mensch*, denn durch den Glauben an den Gottmenschen "ging er aus dem Tod in das Leben über" (Jo 5, 24).

2,16–17 Der Gottmensch Christus ist *unser Friede*: unser Friede zunächst mit Gott, und danach mit den

Menschen. Er hat uns *mit Gott ausgesöhnt*, indem Er unsere Sünden vernichtet, welche unaufhörlich gegen Gott kämpfen. Er hat uns mit den Menschen *ausgesöhnt*, denn Er hat uns gezeigt, daß die Sünden die Verursacher und Verlängerer der Feindschaft zwischen den Menschen sind, und hat uns eine neue Art der Gemeinschaft mit den Menschen eröffnet: die Liebe; und Er gab uns die Kraft jener göttlichen, friedenspendenden Liebe. Durch Sein unendlich menschliebendes Kreuzesopfer hat der Herr Christus die Sünde ausgelöscht, die Kraft der Sünde getötet, und dadurch unsere Feindschaft gegen Gott getötet und gegenüber den Menschen. Und so *söhnte* Er uns auch mit Gott und untereinander *aus*. Und zeigte, daß der Mensch sowohl gegenüber Gott als auch gegenüber Menschen ohne die Vermittlung der Sünde leben kann. Alles dies tat der Herr in Seinem *Leib*: dem gekreuzigten, auferstandenen und zum Himmel emporgefahrenen. Alles dies vollbringt Er auch weiterhin in Seinem *Leib* – der Kirche, indem Er in ihr durch Seine Gnade die Menschen aus alten in neue verwandelt, und ihnen göttliche Kraft für das neue Leben verleiht. Gott Logos wurde Leib, und vollbrachte die ganze Heilsordnung der Rettung der Welt in Seinem Leib. So wurde Sein Leib zur Kirche, in welcher ununterbrochen die ganze Heilsordnung der Welt von Sünde, Tod und Teufel vollbracht wird. Deshalb betont der heilige Apostel unaufhörlich, daß der Heiland all dies in Seinem *Leib* vollbrachte. Davon handelt die gesamte neutestamentliche Frohbotschaft, darin auch liegt der *Friede*, welchen sie allen verkündet: denen, die weit sind und denen die nahe sind, das heißt auch den Heiden, die sich mit ihrem Heidentum weit vom Messias entfernt hielten – dem Retter und Seinem Evangelium des Heils, auch den Juden, welche durch die heiligen Propheten nahe an den Heiland herangeführt wurden – den Retter und Sein Evangelium der Rettung. Das ist immer eine wirkliche und ganz lebendige Frohbotschaft, wie für die Augenzeugen des Herrn Christi vor zweitausend Jahren, so auch heute, so auch in Ewigkeit, und für alle Menschen aller Zeiten und aller Völker: denn durch den Herrn Christus haben alle Menschen, sowohl Juden als auch Heiden, Zugang zum Vater im einen Geist, da man nur durch Christus zum Vater gelangt (vgl. Jo 14, 6).

2, 18 Durch Seine Heilsordnung hat der Gottmensch uns allen den Weg und Zugang zur Dreieinigen Gottheit eröffnet (vgl. Röm 5, 1–2; Eph 3, 2 Petr 3,18). In der Gottmenschlichen Heilsordnung der Rettung geschieht alles vom Vater durch den Sohn im Heiligen Geist. Das ist das oberste Gesetz im gottmenschlichen Leib der Kirche; oberstes Gesetz im Leben der Kirche;



höchstes Gesetz im Leben jedes Gliedes der Kirche. Was ist Rettung? Das Leben in der Kirche. Und was ist das Leben in der Kirche? Das Leben im Gottmenschen. Und was ist das Leben im Gottmenschen? Das Leben in der Heiligen Dreieinigkeit, denn der Gottmensch ist die Zweite Person der Allerheiligsten Dreieinigkeit, immer einwesentlich und eines Lebens mit dem anfanglosen Vater und dem Lebenspendenden Geist (vgl. Jo 14, 6–9; 6, 23.26; 15, 24–26; 16, 7.13–15; 17, 10–26). So ist Rettung tatsächlich Leben in der Heiligen Dreieinigkeit. Alles in allem: die Rettung ist gnadenbegabte Askese der Einkirchlichkeit und Verkirchlichung, der Eingottmenschung und Ver-gottmenschung, der Eindreieinung und Verdreieinung. Alles was in der Kirche ist, ist gott-ewig und dreieinig, und führt durch den Gottmenschen immer zur Dreieinigen Gottheit.

2, 19–22 Durch den Gottmenschen in den heiligen Leib der Kirche eingegliedert, leben frühere Heiden gemeinsam mit den Heiligen, sie sind *Mitgenossen der Heiligen*: sie leben aus dem gleichen Leben, den gleichen göttlichen Kräften, den gleichen heiligen Sakramenten, den gleichen heiligen Tugenden, dem gleichen Evangelium, der gleichen Liebe, der gleichen Wahrheit, der gleichen Gerechtigkeit, dem gleichen Geist. Das bringt sie Gott näher, macht sie zu Gottes Verwandten, und sie werden zu *Hausgenossen Gottes*, Gliedern der heiligen Göttlichen Familie; der Himmel ist ihnen ihr Haus wie auch die Erde, denn die Kirche ist ein Himmelirdisches Wesen, und auf ihr das "ewige Haus" (vgl. 2 Kor 5,1). Nichts Göttliches ist ihnen fremd; was Göttlich ist, ist das ihre, denn sie sind Kinder Gottes, Söhne Gottes; sind sie aber Söhne Gottes, dann sind sie Erben Gottes und Miterben Christi (Gal 4, 7; Röm 8, 17). Das Leben in der Kirche ist immer konziliar, immer mit allen Heiligen (Eph 3, 18), und der Mensch hat in seinen evangeliengemäßen asketischen Übungen die Unterstützung der Heiligen. Wenn er betet, nehmen sie teil an seinen Gebeten; wenn er fastet, tun sie dies auch; wenn er für den Glauben leidet, leiden sie mit ihm. In allem und nach allem ist er ihr *Mitbewohner*, und sie – die seinigen. Deshalb kann ihm niemand und nichts schaden: weder Verfolgungen, noch Hunger, noch Nacktheit, weder Schwert noch Furcht, weder Tod noch Leben, weder Macht noch die Gegenwart oder die Zukunft, keinerlei andere Sache, denn in all dem siegt er mit allen Heiligen Mithilfe des Herrn Christus (vgl. Röm 8, 35–39).

Fortsetzung folgt

7. HI. Photos bei Oikoumenios, *Ibid.*, ad loc.; col. 1117 – 48.

Bischof Athanasij

SELIGER JUSTIN DER NEUE VON ČELIJE LEBEN – WUNDER

Wenn das Leben durch die Gnade Christi in eine Heiligenvita übergeht, dann kann man es nicht in Worte fassen – so schrieb vor 80 Jahren der selige Vater Justin der Neue von Čelije über einen ihm ähnlichen "Asketen unserer bitteren Tage" – Vater Sretan Vujicic, welcher wie auch Abba Justin zur Verkündigung geboren war und zur Verkündigung starb (+ 1924).

Völlig unwürdig, unvorbereitet und unreif haben wir versucht, das begnadete Leben von Abba Justin, den Neuen Asketen und Gottgefälligen in unserer Kirche und unserem Volk – in Glauben, Tugend und Gottgedenken – in einer kurzen Lebensbeschreibung zusammenzufassen, einer Vita durch Christus und in Christus für das Synaxarion.

Der selige und Gottragende Vater Justin der Neue von Čelije, ein bekannter orthodoxer geistlicher Vater und Theologe von kirchenväterlicher Größe und Bedeutung, wurde am 25. März 1894 im serbischen Vranje geboren, im Angesicht des Feiertags der Verkündigung; sein Vater war Spiridon und die Mutter Anastasija, und in der Taufe erhielt er den Namen Blagoje.

Bis zu seinem Großvater, dem Priester Alexa, gab es in der Familie der Popovic mindestens sieben aufeinander folgende Generationen hindurch Priester. In der Geborgenheit einer solchen Familie durchlief der junge Blagoje die Schule der christlichen häuslichen Erziehung und Frömmigkeit. Als Kind besuchte er häufig mit den Eltern den heiligen Vater Prohor, den Wundertäter, im Kloster von Pcin, und verweilte dort in Gebeten und Gottesdiensten. Bei einer späteren Gelegenheit wurde er zum persönlichen Zeugen der wunderbaren Göttlichen Heilung durch den Heiligen und dessen Heilkraft an seiner Mutter Anastasija, als diese an einer schweren Krankheit litt. Von der tiefen Gläubigkeit und Frömmigkeit seiner Mutter erzählte uns auch Vater Justin selbst später häufig, und in seinen Aufzeichnungen im Nachlaß findet sich eine ergreifende Niederschrift über das heilige Entschlafen der gerechten "Dienerin Gottes Anastasija – der Auferstehenden, meiner unsterblichen Beschenkerin", wie dieser dankbare Sohn seine Mutter nannte.

Eine andere Quelle der inneren geistlichen Bildung und Frömmigkeit des jungen Blagoje Popovic war von seinem 14. Jahr an bis zum Ende seines irdischen Lebens die regelmäßige Lektüre, das asketische Durchleben und Durchdenken des Gottmenschen Christus im Gebet des Evangeliums. Als Evangelium bezeichnete er das ganze Neue Testament, manchmal aber auch die ganze Hl. Schrift. Viele junge Theologen und Theologiestudenten, die später seine Werke lasen oder sich mit ihm unterhielten, beeindruckte am tiefsten seine spontane Aussage, daß in der Orthodoxie alles evangeliumsgemäß ist: der Glaube, das Gebet, die Askese, das Wirken, die Erfahrung der Gnade, der heilige Gottesdienst, das Mönchtum, die



Kirchlichkeit, die kirchenväterliche Überlieferung, die hll. Mysterien und die hll. Tugenden, die er niemals voneinander trennte. Noch mehr, er sagte und glaubte lebendig daran, daß jeder Mensch ein "lebendiges wandelndes Evangelium" Christi sei, insbesondere aber die Heiligen.

"Die Apostelgeschichte, sagte er, ist eine Fortsetzung des Hl. Evangeliums Christi, die Heiligenleben sind die Fortsetzung der Apostelgeschichte... Was bedeutet es, wenn der hl. Evangelist Johannes am Ende seines Evangeliums sagt, daß es 'noch vieles anderes gibt, was Christus vorbrachte, was, wenn es folgerichtig aufgeschrieben würde, die ganze Welt nicht fassen könnte'?" Das ist keine Hyperbel, sondern das sind lebendige Christenmenschen, vor allem Heilige, die durch ihr evangelienmäßiges Antlitz, ihr Wirken und Leben das Evangelium Christi des Gottmenschen weiterschreiben. Denn alles, was Christus tat, das vollbringen auch die Menschen Christi durch Seine Gnade" (vgl. Jo 21, 25. 14, 12).

Das ganze 85-jährige Leben und Wirken von Vater Justin in unserer Welt und Zeit hat dies wahrlich bewiesen und bestätigt. Später beschäftigte sich Vater Justin mit der Auslegung der Heiligen Schrift, hauptsächlich des Neuen Testaments, und unterrichtete es in unseren Priesterseminaren und an der Theologischen Fakultät, und hinterließ ein Dutzend dieser Auslegungen. (Deutlich und in komprimierter Form brachte er seinen Ansatz und seine

Lebenshaltung gegenüber dem Heiligen Göttlichen Buch in der Schrift „Wie und warum man die Heilige Schrift lesen soll“. Aber seine Auslegung der Heiligen Schrift war in erster Linie das eigene Leben und die gottgefällige Askese, Tugenden und die mündliche und schriftliche Predigt Christi.

Die dritte Quelle für das christliche, asketische, gottgefällige Leben von Abba Justin waren die Viten und Werke der Heiligen Kirchenväter, wovon jede Begegnung und Unterhaltung mit Vater Justin zeugt, wie ebenso alle seine schriftlichen, veröffentlichten und unveröffentlichten Werke. Abba Justin sprach und schrieb: „Die Orthodoxie ist keine Bibliothek, die man studieren kann, sondern das Leben, das man leben muß. Die Orthodoxie ist an erster Stelle – Leben, und zwar – Heiligenleben, und an zweiter Stelle – Wissenschaft, allgemeine, begnadete Wissenschaft, in der es nichts Scholastisch-Totes und Protestantisch-Rationalistisches gibt. Die Orthodoxie hat ihre eigene Methodik und ihre eigene Pädagogik, das sind die Heiligenvitae. In ihnen sind jahrhundertealte Erziehungsmethoden dargelegt, mit deren Hilfe die Orthodoxie aus unheiligen Menschen – Heilige schuf, aus sündenebenbildlichen Seelen – Christusebenbildliche Seelen. Die Heiligenvitae enthalten die erfahrungsmäßige Rechtfertigung des Dogmas; in ihnen erscheint die Dogmatik als allgemeine Wissenschaft, als erlebte Wissenschaft. Die Leben der Heiligen sind geflochten aus dem Erleben der orthodoxen dogmatischen und moralischen Wahrheiten. In den Viten findet sich auch die gesamte orthodoxe Ethik, aus der Erfahrung dargestellt, ausgedrückt und gerechtfertigt. Die Heiligenleben enthalten das, was die Orthodoxie orthodox macht. In ihnen wird gezeigt und unschlagbar bewiesen, dass die Orthodoxie – das Leben ist, und keine Theorie, erfahrungsmäßige Wissenschaft, nicht aber eine Anhäufung von leblosen Regeln. Die Heiligenvitae schaffen die Überzeugung, daß die persönliche orthodoxe Askese, Erfahrung und Kunst die einzige Art ist, in der der Mensch orthodox wird, die Orthodoxie kennenlernt, und die Orthodoxie predigt“. In diesen Worten von Abba Justin ist sehr viel autobiographisches Zeugnis enthalten.

Von Natur Liebhaber der Weisheit (was das Wort Philosoph bedeutet), hungrig und durstig nach göttlichem und menschlichem Wissen, in erster Linie wahrer Menschenkenntnis und Gotteskenntnis, trat der junge Blagoje-Justin ins Priesterseminar ein und durchlief die hervorragenden theologischen Schulen seiner Zeit. Zunächst schloss er das neunklassige Theologische Seminar des hl. Sabbas in Belgrad (1905-1914) ab, wo er den hünenhaften und Heiligen Nikolaj (Velimirović) zum Professor hatte. Sobald er das Seminar abgeschlossen hatte, begann der Erste Weltkrieg, und Blagoje wurde zur Serbischen Armee einberufen, in die Kompanie junger Krankenpfleger. In dieser Eigenschaft nahm er Ende 1915 am Rückzug der Serbischen Armee durch Chakora, Montenegro und Albanien bis nach Skadar teil. Da er früher wegen seiner Eltern seinen lang gehegten Wunsch und die Absicht, die Mönchsgelübde abzulegen, nicht erfüllen konnte, empfing der zwanzigjährige Blagoje mit dem Segen des Metropoliten der vertriebenen Serbischen Kir-

che Dimitrij zu Neujahr 1916 in der orthodoxen Kirche des hl. Basilius des Grossen zu Skadar die Mönchsweihe mit dem monastischen Namen des heiligen Justin, des Märtyrers und Philosophen. Die Wahl dieses christustragenden Heiligen doppelten Namens – des Philosophen und des Märtyrers – als Namenspatron und Helfer war Ausdruck seiner kindlichen und lebenslangen doppelten Liebe zu Christus – durch die auf Christus gerichtete Philosophie und durch das Martyrium für Christus. Gott würdigte ihn in Fülle der ersten Liebe, doch auch in der zweiten erreichte er Bekennertum und Leidensduldung in Willen, Gewissen und Tränen, also allem außer dem Martyrium im Blut, obwohl er auch hier der Erfüllung des Maßes des Heiligen Justin des Märtyrers sehr nahe kam.

Mit einer Gruppe junger begabter Theologen der Serbischen Kirche wurde er 1916 von Metropolit Dimitrij, dem Serbischen König und der Regierung in Korfu zum Theologiestudium nach Petrograd geschickt, von wo er allerdings wegen der nahenden bolschewistischen Revolution in Russland bald nach Oxford ging (1917-1919), um nach Abschluss des Krieges und des Studiums in England nach Serbien zurückzukehren und Dozent am Priesterseminar in Sremski Karlovci zu werden. Aus dem Priesterseminar wechselte er bald an die Athener Universität über, um dort erfolgreich sein Doktorat in der orthodoxen patristischen Theologie abzulegen.

In Russland, England und Griechenland lernte der junge und begabte Justin das frühe und zeitgenössische westliche und östliche philosophische und theologische Denken gut kennen, aber aus einen damaligen Aufzeichnungen und später veröffentlichten Werken ist doch ersichtlich, dass sein Hauptlehrer der Apostel Paulus war, sowie die Heiligen Väter des Ostens und Dostojevskij. Während dieser Studien wurde er mit dem orthodoxen russischen und griechischen Volk vertraut und liebte diese bis zum Ende seines Lebens aufrichtig. Ebenfalls wurde er mit dem zeitgenössischen Menschen Westeuropas, seiner Kultur und Zivilisation gut vertraut und durchschaute den europäischen oberflächlichen und häufig scheinheiligen Humanismus, über den er dann scharfe Worte aussprach. Dabei ging er aus vom zweifachen Humanismus, dem humaneren orthodoxen Theohumanismus, wie er selbst sagte. Vater Justin trennte dabei stets den Menschen von seinen Werken, unterschied zwischen Sündern und Sünde, weshalb er auch unter westlichen Menschen wahre Märtyrer und Zeugen des großen und oft tragischen Mysteriums des Menschen erkannte, und so auch unter den Europäern nahe Freunde hatte. Es bleibt zu sagen, dass er mehrere alte und moderne Welsprachen gut beherrschte und sprach: Altkirchenslawisch, Griechisch, Latein, Russisch, Neugriechisch, Englisch, Deutsch, Französisch.

Seine serbische orthodoxe Liebe gegenüber den Brudervölkern der Russen und Griechen zeigte er ohne Rückhalt bis zum Ende seines Lebens. Russische Geistliche waren ihm Beichtväter, mit russischen Emigranten war er zeitlebens befreundet, während er griechische Besucher als Ankömmlinge aus apostolischen und kirchenväterlichen Zeiten und Gegenden aufnahm. Viele der Griechen,



Justins Familie.

Abbildung aus dem Buch „Covek Bogočoveka Hrista“ („Der Mensch des Gottmenschen Christus“), Belgrad, 2004.

folgend: Dass für ein kompliziertes Wesen, wie es der Mensch und das ganze Menschengeschlecht ist, der einzige Ausweg aus der tragischen existentiellen Ausweglosigkeit nicht der Mensch (*homo*), noch der Humanismus (*hominismus*) ist; sondern – der Gottmensch, der einzige Retter der Welt und des Menschen, Jesus Christus, Gottessohn und Menschensohn, der Einzig Menschenliebende und Heiland. «Wir sind für den Gottmenschen, weil wir für

den Menschen sind», sagte er und bezeugte dies durch sein ganzes Leben und Wirken, durch Denken und Wort, durch seine kreuztragende Einstellung zum Leben entsprechend dem hl. Hiob und dem hl. Apostel Paulus und seine monastisch-kirchenwärtliche Askese. Das war und blieb sein wichtigstes Lebens- und Missionsthema, der goldenen Faden seines Wesens und Werdens, der Drehpunkt, um den seine ganze Lebensphilosophie und Theologie sich drehte, jeder seiner Gedanken und jedes gesprochene und geschriebene Wort.

Vater Justin war über ein Dezennium Professor und Erzieher einer ganzen Reihe von Generationen in den Priesterseminaren von Karlovitz, Prizren und Bitola. Seinen Schülern blieb er als hochgelehrter Vortragender, ernsthafter Theologe, strenger und gerechter Erzieher, erfahrener geistlicher Vater und inspirierter Gesprächspartner in Erinnerung. Aus jener Zeit stammen die geistlichen Beziehungen von Abba Justin mit zahlreichen späteren Hierarchen der Serbischen Kirche, von denen einige persönlich von ihm die Mönchsweihe empfingen. In den Jahren 1930-31 wurde er aus dem Seminar in Bitola von der Serbischen Kirche zusammen mit Metropolit Joseph (Cvijovic) in die Tschechoslowakei entsandt, wo er im Karpatengebiet ein ganzes Jahr in der Organisation des kirchlichen Gemeinde- und Klosterlebens unter den orthodoxen Slowaken und Karpatorussen, die aus der ihnen früher aufgezwungenen Union zur Orthodoxie zurückkehrten, missionarische Arbeit leistete. Bis heute gibt es dort lebendige Erinnerungen an ihn, und es werden sogar Studien über sein dortiges Wirken geschrieben.

Nach der Rückkehr von der Missionsarbeit kehrte er in das Seminar in Bitola zurück, wo er im Laufe der Jahre 1932-35 zwei Bände seiner berühmten Dogmatik (Orthodoxe Philosophie der Wahrheit) verfasste und veröffentlichte, die ihm bald den Ruf auf den Lehrstuhl für Dogmatische Theologie der Theologischen Fakultät an der Universität Belgrad einbrachte. (Den dritten, umfang-

die ihn persönlich kennen lernten, wurden seine geistlichen Kinder, während er seine serbischen geistlichen Kinder auf den Heiligen Berg und nach Griechenland schickte, «damit sie dort orthodoxe Frömmigkeit und Kirchlichkeit lernten». Während der letzten Tage seines Lebens, von dem er ein Drittel im Kloster Ćelije bei Valjevo verbrachte, freute er sich sehr, wenn die Brüder und Schwestern aus Griechenland ihn an seinem Krankenlager besuchten, um sich von ihm zu verabschieden, und er sagte uns: «Liebt die griechischen Brüder als unsere geistlichen Eltern und Taufpaten und als unsere ständigen Lehrer im Glauben, Frömmigkeit und Kirchlichkeit». In seiner Seele und seinem Herzen unterschied er nicht zwischen Slaven und Griechen oder auch anderen orthodoxen Völkern.

Seine Einstellung zum europäischen Denken und zur europäischen Zivilisation legte Abba Justin zuerst in seiner Studie über Dostojewskij (Religion und Philosophie F.M. Dostojewskis) dar, die er an der Universität Oxford als Doktorarbeit einreichte. Da er jedoch seine und Dostojewskis kritische Einstellungen gegenüber Europa und dem westlichen Christentum nicht zu ändern bereit war, kehrte er ohne Doktorhut nach Serbien zurück, und promovierte dann, wie erwähnt in Athen (1926) mit einer neuen Dissertation aus der Patristik. Vater Justin unterwarf die westliche Philosophie und Theologie, die westliche Kultur, die er manchmal «Politur» nannte, den westlichen Rationalismus und Positivismus, Pseudohumanismus, Papismus, Protestantismus, die gesamte westliche egozentrische Zivilisation scharfer Kritik.

Dennoch muß man um der Wahrheit Gottes willen sagen, daß die Kritik des westlichen Humanismus seitens Vater Justins nicht auf Vorurteil, Unwissen, Xenophobie oder irgendeiner anderen manisch-übertriebenen geistigen oder geistlichen Einstellung beruhte, sondern auf heiligem Leidens- und Gnadenerfahrung, dem Propheten Jeremias, dem Apostel Paulus und Dostojewskij

reichsten Band der Dogmatik veröffentlichte er erst vor seinem Tod 1978; alle drei Bände sind ins Französische übersetzt, derzeit werden sie ins Griechische und Englische übersetzt). Vater Justins Dogmatik wird bis heute als die beste in der Orthodoxie angesehen (was Vater Justin selbst aus Demut selbst niemals anerkannt hätte), denn sie folgt der dogmatischen Theologie der Heiligen Väter, insbesondere des Heiligen Johannes Damascenus, vor welchem sich Vater Justin wie vor allen Heiligen Aposteln und Heiligen Kirchenvätern, wie auch vor den serbischen Heiligen, dem heiligen Sabbas und dem heiligen Nikolaj, grenzenlos demütigte.

Vater Justin war seiner Natur nach Philosoph und Theologe, Liebhaber der Weisheit und der Gotteserkenntnis, in jenem vollkommensten und tiefschürfendsten Sinne dieser Worte: Märtyrer und Asket des menschlichen Daseins, Denkens und Lebens in Geist, Herz und Willen. Über ihn, wie auch über den heiligen Makarios den Grossen, der sein geistlicher Lehrmeister war (über den er auch in Athen promovierte, mit dem theologisch-philosophischen und asketischen Thema: Das Problem der Persönlichkeit und des Bewusstseins nach dem Hl. Makarios dem Ägypter), kann man mit Recht sagen, dass er ein wahrer «Philosoph des Heiligen Geistes» war. Und das bedeutet, dass für ihn die Lebensphilosophie in erster Linie in der evangeliumsmäßigen und monastischen ehrlichen Askese vor Gott und den Menschen lag: in Glaube, Gebet, Fasten, Gottesbetrachtung, Liebe zur Wahrheit, Gerechtigkeit, Demut, Liebe, Verzeihen, Busse, - in einem Wort: in wahrer Menschenliebe und Gottesliebe, in wahrer menschlicher und göttlicher Weisheit. Er war wahrhaft ein christlicher Philosoph und Theologe, wie es die großen Kirchenväter im Osten waren, angefangen vom heiligen Justin dem Märtyrer und Philosophen und dem heiligen Gregor dem Theologen bis hin zum heiligen Maxim dem Bekenner und dem heiligen Johannes Damaskinos.

Vater Justin war jedoch kein abgerückter Philosoph und trockener Gelehrter, sondern als Gottesmann und Mann des Volkes, als biblischer Prophet und Hirt der Kirche interessierte er sich lebhaft für das Schicksal seines Volkes und das Schicksal der Welt, so dass er für ein beseres und würdigeres, wahrhaft menschliches und christliches, kirchliches und geistliches Leben der Menschen eintrat, und für das nationale und geistliche Schicksal des serbischen Volkes. Mitunter kritisierte er in prophetischer Weise unmenschliches und unchristliches Verhalten seines eigenen Volkes oder anderer Völker und besonders schlechter Völkerführer.

Obwohl er zum Bischof gewählt wurde, (für die Diözese der Serbischen Kirche in den Karpaten in der Tschechoslowakei), nahm er damals, 1931, die Berufung zum Bischof nicht an, wenn er auch später nach der Machtübernahme durch die Kommunisten uns, seinen Schülern und geistlichen Kindern, sagte, daß man den Dienst an der Kirche Christi in welchem Stand auch immer nicht ausschlagen sollte, insbesondere in schweren Zeiten. Dafür erzog er jedoch sowohl vor als auch nach dem Krieg ein Dutzend seiner Schüler im geistlichen Leben und lenkte sie auf die Bahn des Dienstes als Bischöfe, während er

Tropar, Ton VIII:

Süße der Orthodoxie,
Nektar der Weisheit,
Seliger Vater,
Gossest du aus in die Herzen der Gläubigen als Reichtum:
Durch Dein Leben und Deine Lehre
Erwiesest du dich als lebendiges Buch des Geistes,
In Gott weiser Justin,
Bete zu Christus, dem Wort Gottes,
Daß Er mit seinem Wort erfülle diejenigen,
die Dich verehren.

Kondak, Ton VIII:

Gottmenschlich hast du ein tugendreiches Leben geführt,
Als Maß von allem besaßt du den Gottmenschen,
Durch ihn erlangtest du die Höhe der Theologie,
Nun aber labst du dich an Ihm in alle Ewigkeit;
Schenke uns Gnade durch deine heiligen Gebete,
Die wir mit Glauben rufen:
Freue dich, Gottragender Vater!

Hunderte und Tausende junger Seelen zum priesterlichen Dienst und zur monastischen Askese begleitete.

Als Mensch und geistlicher Vater war Vater Justin in jedem Fall stets aufgeschlossen, voll von Liebe für jedes menschliche Wesen, für die ehrlich suchende und wahrheitshungrige Intelligenz, besonders aber für die Jugend und Studenten. Seine Vorlesungen an der Universität und anderswo wurden immer gerne besucht, die jungen Menschen aber besuchten ihn sogar in den schwersten Zeiten der kommunistischen Verfolgung von Vater Justin selbst wie auch des orthodoxen Glaubens und der Serbischen Kirche, wovon wir selbst Zeugen waren.

In der wirren Vorkriegszeit, besonders in der Zeit des Kampfes um das Konkordat, war er, wie immer, ein klarer und unzweideutiger Verteidiger der Heiligen Orthodoxie, weshalb er wiederholt von politischen und staatlichen Größen angegriffen wurde, ja sogar auch von gewissen kirchlichen Würdenträgern.

Unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg wurde ihm eine Erscheinung des Gekreuzigten Christus zuteil (wovon er eine schriftliche Notiz hinterließ), wohl deshalb, weil er lebendig und schmerhaft die Tragödie unseres Volkes empfand, die sich näherte und uns bald traf – vom äußeren und inneren Feind. Das war bekanntlich die bittere deutsche Besatzung 1941-45 und das schreckliche Genozid, das an den orthodoxen Serben durch die römisch-katholischen Kroaten und teilweise durch die





Archimandrit Justin mit Bischof Athanasios, dem Autor seiner Biographie.

Moslems in dem unabhängigen Staat Kroatien verübt wurde, und ebenso von den Albanern in Kosovo und Metochien.

Die Kriegszeit der Besatzung verbrachte er hauptsächlich in unseren Klöstern, und teilweise in Belgrad, indem er der dezimierten Serbischen Kirche und dem gekreuzigten Volk half. Er nahm an der Erstellung des berühmten Memorandums der Serbischen Kirche über das Leiden des serbischen Volkes in dem berüchtigten und für Serben genoziden unabhängigen Staat Kroatien teil. Da die Universität während der deutschen Besatzung geschlossen wurde und ab 1942 nur noch Examina abgehalten wurden, wählte die Professorenkommission der Theologischen Fakultät Vater Justin als Professor aus, der Examina durchführen sollte, die deutschen Behörden aber lehnten lange die Erlaubnis für ihn ab; wahrscheinlich deshalb, weil er vor dem Krieg und in seinem Verlauf die westliche unchristliche und unmenschliche Zivilisation kritisierte. Berühmt sind seine Vorlesungen in Belgrad auf dem Kolarac im Laufe des Jahres 1944 über den Glauben des hl. Sabbas (von Serbien), die, - überwiegend aus früher veröffentlichten Texten zusammengestellt-, für die Schuljugend und die Studenten in dem versklavten Serbien gehalten wurden. Über diese Vorträge sagte der hl. Bischof Nikolaj:

„Dieses neue Werk von Dr. Justin „der Glaube des hl. Sabbas als Lebensphilosophie“ überflügelt alles übrige, was dieser große geistliche Führer bisher geschrieben hat, sowohl in seinem Nationalbewusstsein als auch an Kirchlichkeit, wie auch an der Verbindung monolithischer orientalischer Einfachheit mit brodelnder Beredsamkeit, und – was am wichtigsten ist – kompromissloser christlicher Überzeugung und jugendlicher Glut, die einfach magnetisiert. Justin ist hier schonungslos in der Kritik Europas, denn, wie er selbst sagt: „Europa ist unterminiert von vulkanischen Widersprüchen, die, wenn sie nicht

beseitigt werden, bald in der endgültigen Vernichtung der europäischen Kultur explodieren können“. Unser Autor, sagt weiter der hl. Nikolaj über Vater Justin, sieht die Vernichtung der europäischen Kultur nicht tatsächlich vor, sondern weint in trockenem Weinen über ihrem Grab“, wie auch der große Dostojewskij. Der heilige Bischof Nikolaj verehrte Vater Justin zutiefst, aber auch dieser betrachtete und verehrte Nikolaj als einen Heiligen Gottes.

Überhaupt muß man sagen, dass Vater Justin eine seltene kirchenväterliche Erscheinung in unserem zwanzigsten Jahrhundert war und blieb, das versteckte, aber unerbittliche Gewissen der Serbischen Kirche des Hl. Sabbas und der ganzen evangeliumsmäßigen, apostolisch-patristischen Orthodoxie in der Welt. Das wurde an ihm noch während seines Lebens erkannt, während sein Ansehen und Einfluß nach seinem seligen Ableben immer mehr wächst, wenigstens unter denen, die Augen haben um zu sehen und Ohren um zu hören, wie der Herr im Evangelium sagt.

Im Laufe des Krieges und der deutschen Besatzung teilte Vater Justin das Schicksal seines leidenden serbischen Volkes und seiner Kirche, und lebte vorwiegend in armen Klöstern Serbiens, welche er unermesslich liebte wie auch alle anderen serbischen Gebiete des Heiligen Sabbas und der Serbischen Märtyrer und Neumärtyrer. Und in jener Zeit gelang es ihm, patristische und hagiographische Texte zu übersetzen und seine exegetischen Auslegungen zum Evangelium und den Apostelbriefen zu schreiben, was er nach dem Krieg ausweitete (erst vor Kurzem wurden diese Werke in 19 Bänden in der Ausgabe des Klosters Čelije bei Valjevo veröffentlicht: 12 Bände Heiligenwiten und 7 Bände Kommentare zum Neuen Testament).

Fortsetzung folgt

GROSSBRITANNIEN

Am Freitag, den 14./27. Mai flogen Metropolit Laurus und die Erzbischöfe Mark und Kyrill sowie die Bischöfe Michael und Agapit nach London. Sonnabendvormittag besichtigten sie einige Sehenswürdigkeiten der Stadt und wurden vom Dekan der Westminster Abtei durch dieses Gotteshaus geführt. Am Abend waren alle bei der Vigil in der Gottesmutter-Entschlafens-Kirche in Harvard Road zugegen. Hier hatten sich auch alle Geistlichen der Englischen Diözese versammelt: Archimandrit Alexej, Priester Vadim Zakhrevskij, Thomas Hardy, Peter Baulk, Paul Elliott sowie Erzpriester Peter Holodnyj. Aus Amerika waren Erzpriester Alexander Lebedeff und Priester Seraphim Gan (Hahn) zugegen.

Am Sonntag begann der Gottesdienst um 09:00 Uhr morgens mit der Einkleidung des Metropoliten in der Mitte der Kirche. Danach folgte die Weihe der unteren Kirche und



Von oben gesehen. Prominente Besucher im bekannten großen Riesenrad „London Eye“. Aus 135 m Höhe genießt man einen Ausblick über die ganze Stadt.

die Göttliche Liturgie. An den Gottesdiensten nahmen alle oben erwähnten Priester sowie der Vorsteher der Londoner Gemeinde der Serbischen Orthodoxen Kirche, Erzpriester Milun Kostic, teil. Es zelebrierte Protodiakon Viktor Lochmatov und Mönchsdiakon Sabbas. Beim Kleinen Einzug in der Liturgie wurde Vater Thomas Hardy für seine aufopfernde Tätigkeit als zweiter Priester der Londoner Gemeinde zum Erzpriester erhoben. Nach der Liturgie gab die Schwesternschaft einen Empfang im Saal des Gemeindehauses. Hierzu war auch Erzbischof Anatolij von der Moskauer Patriarchatsgemeinde eingetroffen. Er feierte an diesem Tag seinen 75. Ge-

burtstag, wozu ihm die Anwesenden herzlich gratulierten. Erzbischof Gregorios von der Griechischen Kirche ließ sich durch einen seiner ältesten Priester vertreten, da er selbst auf Zypern weilte und sehr bedauerte, an der Weihe nicht teilnehmen zu können, wie er das in früheren Fällen getan hatte.

Am späteren Nachmittag fuhren die Bischöfe und Priester nach Brookwood. Hier weihte Metropolit Laurus den Platz, an dem für die Bruderschaft eine Unterkunft gebaut werden soll. Im Anschluß an die Weihe gab die Bruderschaft des hl. Königs Edward einen Empfang im



Der Abteivorsteher von Westminster zeigt den prominenten Gästen die berühmte Londoner Kirche.





Freien. Zu diesem Anlaß war neben Erzbischof Anatolij auch das Oberhaupt der Diözese des Moskauer Patriarchats in England, Bischof Basilius, und mehrere Priester gekommen. Auch von anderen orthodoxen Nationalkirchen waren Vertreter zugegen, so der serbische Erzpriester Milun Kostic, und der Priester der Kirche von Antiochien.

Am Montag, den 17./30. Mai, be-

suchte Metropolit Laurus in Begleitung von Erzbischof Mark, Bischof Agapit und Protodiakon Viktor Lochmatov sowie Hypodiakon Nikolaj Olshanskij das Frauenkloster zur Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin in London. Die Bischöfe verehrten die Heiligtümer des Klosters und führten dann bei einer Tasse Tee im Refektorium ein Gespräch über verschiedene kirchliche Fragen mit den Nonnen.

Am Nachmittag gaben Gemeindemitglieder der Londoner Gemeinde einen Empfang für die Geistlichkeit und besonders aktive Glieder und Freunde der Gemeinde, die zum Teil wichtige Beiträge zum Bau der Kirche geleistet hatten. ■



Der südliche (rechte) Teil der Unterkirche der heiligen Zarenmärtyrer in London.



Der nördliche Teil der Unterkirche der heiligen Zarenmärtyrer in London.

Die Ikonostase der Unterkirche der heiligen Zarenmärtyrer in London

EINWEIHUNG
DER UNTERKIRCHE IN LONDON



Metr. Laurus mit Priester Vadim, dem Hauptgeistlichen der Kirche.



Brookwood





In Brookwood nach dem Moleben. Von rechts nach links: Bischof Michail von Boston, Erzbischof Mark, Metropolit Laurus, Bischof Agapit (mit der Ikone des Märtyrers Edward), Bischof Vasilij (Moskauer Patriarchat), Erzbischof Anatolij (Moskauer Patriarchat), Klostervorsteher Archimandrit Alexij.

DEUTSCHLAND

Am 29. Mai 2005 fand der erste Durchgang des Jugendmalwettbewerbes zum Thema "Das Leben des hl. Großmärtyrers Georg des Siegesträgers" statt. Es nahmen sowohl Kinder der Bochumer Gemeinde, als auch die Schüler des Kunststudios "Istok" [dt. Quelle] teil. Die 4–15 Jahre alten Künstler präsentierte etwa 30 ihrer Arbeiten auf der Ausstellung. Nach einer Beratung würdigte die Jury eine Arbeit besonders, die außerhalb des Wettbewerbes zustandekam, aus der Hand der 15 Jahre alten Ksenia Petriakov ("Istok"). Den dritten Platz nahm die Arbeit von Anastasia Pychtina, 13 Jahre ("Istok") ein, den zwei-

ten – ein emotionales Bild von der fünfjährigen Adelina Justus gemalt (Gde. des hl. Großmärtyr. Georg des Siegesträgers), den ersten – ein unglaublich liches Bild der sechsjährigen Irina Hildebrandt ("Istok"). Die Gewinner und alle anderen Teilnehmer des Wettbewerbs wurden mit Urkunden ausgezeichnet, und niemand ging ohne ein Geschenk nach Hause – Farben, Buntstifte oder einen Malblock.■

Am Sonntag, den 5. Juni, weihte Erzbischof Mark in der Kathedralkirche der heiligen Neumärtyrer und Bekenner Rußlands in München den **Diakon Boris Zdrobeau zum Priester**. Vater Boris hatte in den ver-

gangenen Jahren als Diakon hauptsächlich in Köln, Düsseldorf und Bad Ems zelebriert. Häufig aber hatte sowohl Erzbischof Mark als auch Bischof Agapit den Diakon Boris zu bischöflichen Gottesdiensten in anderen Gemeinden bis hin nach London oder Jerusalem eingeladen. Nach der Weihe feierte Priester Boris die ersten 40 Liturgien in München. Hier wurde er auch in die pastorale Praxis eingeführt. Ab sofort wird er die Gemeinde der hl. Alexandra in Bad Ems betreuen.

Zu Pfingsten feierte Erzbischof Mark die Gottesdienste in der Kathedralkirche in München.■

GROSSBRITANNIEN

Feierliche Begehung des Festes des Heiligen Dreieinigkeit in **London** in der Kathedrale des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebäerin und der Heiligen Zaren-Märtyrer der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland.

Nach der Liturgie am Sonnabend des Totengedenkens, dem Vortag des Festes der Heiligen Dreiheit versammelten sich die Frauen in unserer Kirche – die Schwesternschaft hatte wie üblich die Vorbereitungen zu dem Fest getroffen, die Kirche aufgeräumt und geschmückt. Aus der Vielzahl der Blumen und Birkenzweige fertigten sie unter Anleitung von Matuschka Natalija Cholodny wunderschöne Bukets und Dekorationen an, unter denen die geschmückte Kirche wie verwandelt war. In der Küche liefen indessen den ganzen Tag über die Vorbereitungen für die Festtagstafel. Die feierliche Liturgie fand am 19. Juni um 10 Uhr morgens statt. Zahlreiche Gemeindemitglieder mit ihren Familien und Kindern waren gekommen. Viele empfingen die heilige Kommunion. Und sofort nach der Liturgie wurde der Abendgottesdienst mit den Kniefallgebeten zelebriert. Nach dem Gottesdienst wurden die nach der un längst erfolgten Weihe des Altars der Unterkirche übrig gebliebenen Vorhangstreifen verteilt. Nach der Liturgie versammelten sich alle im Hof des Gemeindehauses, wo es ein festliches Mahl mit Schaschlyk gab. Das Wetter war prächtig. Der Tisch wurde mit Pasteten, Salaten und einer Menge an traditionellen Speisen geschmückt, die reich und



mit Liebe von den Gemeindegliedern hergerichtet worden waren.

Es gab auch eine Verlosung mit verschiedenen Preisen.

Man möchte Matuschka Natalija Zakrevskaja, Matuschka Natalija Cholodny, der ältesten Schwester Vera MacLennan, Igor, Vadim und Jelena Grigorjev, Nadežda Černikov, Valentina Povetian und ihren Familien, der Familie Starodubzov, Anatolij, Natalija, Pavel, Angelo, Valerij und allen anderen danken, die an der Gestaltung des Festes mitgewirkt hatten.

Es war ein herrlicher Sonntag, sogar das Wetter zeigte sich von der besten Seite und stand in Harmonie mit dem lichten Fest in den Seelen der Menschen.

Gott sei Dank und Preis!

(Gemeindebote der Kathedrale des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebärerin und der Heiligen Zaren-Märtyrer, Großbritannien, London.) ■

DEUTSCHLAND

Am Zweiten Pfingsttag, dem Tag des Heiligen Geistes, reiste Erzb. Mark mit Protodiakon Georgij Kobro und einigen Altardiennern nach Erlangen, um hier das Patronatsfest in der Dreieinigkeits-Kirche zu feiern. Dem Erzbischof konzelebrierte der Vorsteher der Erlanger Gemeinde, Priester Evgenij Skopinzew, und der Regensburger Priester, Vater Viktor Wdowitschenko. Am Schluß der Liturgie verlieh Erzbischof Mark auf Bitten von Vater Evgenij Segenskunden an besonders aktive Gemeindemitglieder: Tatiana Dorner – die seit langen Jahren die Prosphoren für die Gottesdienste bäckt, Galina Murk – für ihre organisatorischen Talente, Fotinia Koch – die langjährige und unermüdliche Chorleiterin, Fotina Falinsky – die wichtigste Stütze des Chors.

Nach dem Gottesdienst gab die Schwesternschaft im Freien neben der Kirche einen Empfang mit reichem Mittagstisch. Das Patronatsfest der Gemeinde ist natürlich am Pfingstfest selbst. Da Erzbischof Mark jedoch an diesem Tag seine Kathedralkirche nicht verlassen kann, feiert die Gemeinde seit vielen Jahren zwei Tage aufeinander. Während des Mahls sprach Erzbischof Mark über die Weihe der Kirchen in München und London, über den Bischofssynod, der in München

getagt hatte und die Beschlüsse hinsichtlich der Einberufung des Gesamtkonzils der Auslandskirche im Mai nächsten Jahres. Er erwähnte, dass bei München ein Frauenkloster entstehen wird, für das in nächster Zeit ein großes Haus gepachtet wird, welches vielerlei Hilfe zur Instandsetzung braucht. Dabei rief der Erzbischof die Gläubigen dazu auf, sich an dieser wichtigen Aufgabe nach Kräften zu beteiligen. Ebenso sprach er von der Aussicht auf einen neuen Besuch der Wundertätigen Ikone von Kursk in unserer Diözese in der Zeit von September bis Dezember dieses Jahres. ■

Am Sonnabend und Sonntag, den 25. und 26. Juni leitete Erzbischof Mark die Gottesdienste zum Patronatsfest in der Allerheiligen-Kirche in Bad Homburg. Es zelebrierte der Vorsteher der Kirche, der Mittragende Erzpriester Dimitrij Ignatiew und der aus Stuttgart angereiste Diakon Igor Blinov.

HL. LAND

Am Dienstag, den 15./28. Juni reiste Erzbischof Mark nach Jerusalem. Hier zelebrierte er in den folgenden Tagen abwechselnd in den Klöstern auf dem Ölberg und in Gethsemane. Bei den Mahlzeiten hielt er kurze Belehrungen an die Nonnen. Am Sonntag besuchte er Jericho und freute sich darüber, dass unsere Nonnen dort jetzt im Haus über der Kapelle wohnen können. Dies ist das Ergebnis eines Übereinkommens mit den Vertretern des Moskauer Patriarchats, die Erzbischof Mark an höchster Stelle in Moskau eingefädelt hatte. Dieser Zustand, sagte der Erzbischof, ist doch menschenwürdiger als der bisherige Aufenthalt in einem Container, der im Sommer durch die besonders hohe Hitze in Jericho so stark angeheizt wird, dass auch air condition wenig hilft.

Wie gewöhnlich führte Erzbischof Mark während seines Aufenthaltes in Jerusalem Gespräche mit diplomatischen Vertretern, insbesondere des amerikanischen Generalkonsulats, sowie mit Vertretern der örtlichen Behörden. Ebenso hatte er eine Zusammenkunft mit dem Leiter der Geistlichen Mission des Moskauer Patriarchats gemeinsam mit dem amtierenden Leiter un-

serer Geistlichen Mission, Abt Andronik.

Mit dem Sekretär des Patriarchats von Jerusalem, Metropolit Aristarchos, besprach er die missliche und chaotische Situation, in der sich dieses Patriarchat nach der Absetzung von Patriarch Irineos befindet und ließ sich die entsprechenden Dokumente zu diesem Vorgang aushändigen. Ebenso besprachen die beiden Bischöfe eine Reihe von beiderseitig interessierenden kirchlichen Fragen.

Am Donnerstag, den 24. Juni/7. Juli, zur Geburt des hl. Johannes des Täufers zelebrierte Erzbischof Mark die Vigil und die Götliche Liturgie in der Kapelle der Auffindung des Hauptes des hl. Johannes des Täufers auf dem Ölberg. In seiner Predigt verwies er auf den Auszug des Heiligen in die Wüste und sein dortiges karges Leben. In Sichtweite der Wüste, sagte der Erzbischof, sollten wir tagtäglich daran denken, dass wir uns geistlich in die Wüste zurückziehen. Als erstes trocknet dem Menschen der Mund aus, wenn er sich in der Wüste befindet. So sollten wir daran denken, dass wir mit Leichtigkeit alle unsere Leidenschaften, insbesondere die ungezügelte Zunge, zügeln können, wenn wir uns vorstellen, dass wir jeden Morgen von neuem in die Wüste ausziehen.

Am Nachmittag des Festtags reiste Erzbischof Mark nach München zurück. ■

GROSSBRITANNIEN

Am Freitag, den 2./15. Juli flog Erzbischof Mark nach London. Ab Freitagnachmittag führte er Gespräche mit dem Priester der Londoner Gemeinde, Vater Vadim Zakrevskij, und Gemeindemitgliedern. Freitagabend und Sonnabend früh zelebrierte er die Gottesdienste in der unteren Kirche.

Sonnabend Nachmittag führte er den Vorsitz bei einer Gemeinderatssitzung. Sonnabend abends wurde die Vigil zum Fest der hl. Zarenmartyrer in der unteren Kirche gefeiert, die diesen Heiligen geweiht ist.

Am Sonntag, den 4./17. Juli, feierte Erzbischof Mark mit Erzpriester Thomas Hardy und Priester Vadim Zakrevskij die Liturgie in der oberen Kirche zum Entschlafen der Allerheiligsten Gottesgebärerin. Der Gebets-

gottesdienst danach mit der Prozession um die Kirche wurde jedoch mit einem Gebet in der Unterkirche abgeschlossen.

Nach dem Gottesdienst hatte der Bischof reichlich Zeit zum Gedanken austausch mit den Gemeindemitgliedern.

Am Montag früh zelebrierte Erzbischof Mark gemeinsam mit Priester Vadim Zakrevskij die göttliche Liturgie zum Fest der Nonnenmärtyrerinnen Grossfürstin Elisabeth und Nonne Barbara und flog dann am Vormittag des Montags nach München zurück.■

DEUTSCHLAND

Am Mittwoch, den 7./20. Juli flog Erzbischof Mark nach Hamburg, wo er von Erzpriester Joseph Wowniuk am Flughafen abgeholt wurde. Nach einigen Gesprächen am Nachmittag war Erzbischof Mark abends bei der Vigil zugegen, die Erzpriester Joseph Wowniuk mit Protodiakon Georgij Kobro zelebrierte. Erzbischof Mark trat zur Litia sowie zum Polyeleos in die Mitte der Kirche und schloss den Gottesdienst mit der Grossen Doxologie ab.

Am Donnerstag, den 8./21. Juli, dem Tag des hl. Prokopius von Lübeck und Ustjug und der Kazaner Ikone der Allerheiligsten Gottesgebärerin, wurde Erzbischof Mark morgens um 9.30 festlich empfangen. Während der dritten Stunde weihte er das Hamburger Gemeindemitglied **German Weinberger zum Lektor**. Nach dem Grossen Einzug nahm er die Weihe des langjährigen Hamburger Diakons Nikolai Wolper



HAMBURG

Während der dritten Stunde weihte Erzb. Mark German Weinberger zum Lektor (oben). Nach dem Grossen Einzug nahm er die Weihe des Diakons Nikolai Wolper zum Priester vor (unten).



zum Priester vor. Vater Nikolai, der von dem verstorbenen Erzpriester Ambrosius Backhaus und dem Priester Benedikt Lohmann in seiner Entwicklung in unserer Kirche wesentlich geprägt und beeinflusst wurde, wird gemeinsam mit Vater Joseph Wowniuk die Gemeinden des hl. Prokop in Lübeck und Hamburg betreuen. In Lübeck sind monatlich zwei Gottesdienste, von denen jeder der beiden Priester je einen durchführen wird, damit keine Gemeindemitglieder benachteiligt werden, denn Vater Nikolai ist der russischen Umgangssprache nicht mächtig, wenn er auch in Kirchenslawisch zelebriert. An einem Sonntag im Monat wird Vater Nikolai die Tradition der deutschsprachigen Gottesdienste in Hamburg weiter-

führen, die bisher Vater Ambrosius zelebrierte. An diesem Sonntag wird Vater Joseph in Lübeck zelebrieren.

Angesichts strömenden Regens wurde nach der Liturgie der Gebetsgottesdienst in der Kirche durchgeführt, aber ohne Prozession um die Kirche.

Im Anschluss gab die Schwesternschaft ein ausgiebiges Mittagessen. Dabei berichtete Erzbischof Mark über die jüngsten Entwicklungen in den Gesprächen mit dem Moskauer Patriarchat, sowie über die Lage unserer Klöster in Jerusalem und im Patriarchat von Jerusalem und über die Errichtung eines Frauenklosters in der Nähe von München.

Nach mehreren Einzelgesprächen flog Erzbischof Mark am Abend zurück nach München.■



Reorganisation der Website der Diözese (www.russian-church.de): Unter der Leitung von Bischof Agapit versammelten sich um den Webmeister Diakon Alexandr Koval: Vladimir (für die deutsche Fassung: www.russian-church.de/muc/bote), Arkadij (für die russische Fassung) und Tatjana (Redakteurin des „Boten“)

PREDIGT VON METROPOLIT LAURUS ANLÄßLICH DER EINWEIHUNG DER LONDONER KIRCHE



*Liebe Brüder und Schwestern,
Christus ist auferstanden!*

Ich freue mich, Euch alle mit diesem frohen österlichen Gruß begrüßen zu dürfen, einem Gruß, der uns die Freude vom Auferstandenen Herrn verkündet.

In diesen Tagen frohlocken wir besonders, denn wir wähnen, hoffen, daß auch wir einst zum immerdar seligen Leben mit dem Herrn im Königreich des Himmels auferstehen werden.

Der heutige Bericht aus dem Evangelium handelt davon, wie der Herr Jesus zur Zeit seines irdischen Daseins auf verschiedene Weise seine Gottheit offenbarte und nur selten direkt davon sprach (Joh 4, 5-52). Selbst Seinen Apostel-Jüngern offenbarte Er das Geheimnis Seiner Gottheit erst am Ende der Tage Seines öffentlichen Dienstes.

Und da ist die Samariterin, die trotz ihrer Sündhaftigkeit für würdig erachtet wurde, vom Herrn die direkte Bestätigung zu hören, daß Er der Messias ist: "Ich bin's, der mit Dir redet" (4, 26).

Die Samariterin, die mit dem Herrn am Jakobsbrunnen sprach, erkannte in Ihm einen ungewöhnlichen Menschen und wollte daher sofort eine Antwort von Ihm haben, die Klärung der Frage, welche die Gemüter der Samariter am meisten erregte und Streit zwischen ihnen und den Juden hervorrief. Die Juden behaupteten, daß man nur in Jerusalem beten und Opfer darbringen könne, im Tempel von Jerusalem. Da sprach

der Herr Jesus Christus zur Samariterin: "Glaube Mir, Frau, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. (...) Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit;" (4, 21.23).

Da spricht die Frau zu Ihm: "Ich weiß, daß der Messias kommt (...) und es uns alles verkünden wird" (4, 25). Und darauf antwortete der Herr ihr: "Ich bin's, der mit dir redet". (4, 26)

Die Frau war durch diese Botschaft sehr aufgewühlt und ging sofort in die Stadt und teilte sie allen Bewohnern von alldem mit.

So war die Samariterin zum Brunnen gegangen, um gewöhnliches Wasser zu schöpfen, und fand dort den Herrn, von dem sie gewürdigt wurde das Wasser der Gnade zu erhalten.

Sie ging durch Samaria und andere Länder, um die Lehre Christi zu verkünden und wurde eine Märtyrerin um Christi willen. Möge der Herr auf die Gebete der heiligen Märtyrerin Photina auch uns durch seine Gnade erleuchten.

Heute weihten wir unsere Unterkirche. In dieser Weihe riefen wir die Gnade Gottes auf eure Arbeit und Mühe herab, auf diese Kirche zum Gedächtnis der heiligen kaiserlichen Märtyrer und aller Neumärtyrer und Bekänner Rußlands.

Die Neumärtyrer und Bekänner Rußlands litten durch die Gottlosen für den orthodoxen Glauben, für die Wahrheit Christi. Sie erlangten die gnadenvollen Gaben von Christus, unserem Gott. Die Neumärtyrer helfen jetzt den russisch-orthodoxen Menschen, auf den Pfad der Kirche zurückzukehren und nach den Geboten Christi zu leben, und sie stehen auch uns auf dem Weg zur Rettung bei.

Russische Menschen, die sich in der Diaspora wiederfinden, müssen durch den Bau von heiligen Kirchen und durch ihr Leben zu Missionaren und Verkündern des heiligen orthodoxen Glaubens werden. Eure Kirche, die wir heute weihten, und die Oberkirche, die Ihr, so Gott will, fertigstellen werdet, künden durch ihre wunderschöne, von weither sichtbare Kuppel und Ihr Kreuz von der heiligen Orthodoxie.

Ich wünsche euch, Brüder und Schwestern, daß ihr auch den Bau der Oberkirche vollendet, daß sie mit heiligen Ikonen ausgemalt und geweiht wird. Dann wird eure Kirche zu Ehren des Entschlafens der Mutter Gottes nicht nur zur Zierde dieser Stadt gereichen, sondern sie wird auch ein Quell der Gnadengaben für alle sein, die zu ihr kommen.

Gott helfe euch, Brüder und Schwestern. Amen.
*Am Sonntag der Samariterin,
den 16./29. Mai*

1 VON DER REDAKTION*

Über die gleichzeitige Veröffentlichung der abgestimmten Dokumente der Verhandlungskommissionen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland und der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats

Vor der bevorstehenden gleichzeitigen Veröffentlichung der miteinander abgestimmten Dokumente, die in den beiden jeweiligen Kommissionen der Russischen Kirche im Ausland einerseits und der Russischen Kirche des Moskauer Patriarchats andererseits erarbeitet wurden, erachtet es die Redaktion, nach einer entsprechenden Billigung der Bischöfe beider Seiten, im Auftrag der Bischofssynode der Russischen Kirche im Ausland, für notwendig, folgende ergänzende Erklärung bezüglich dieser Dokumente abzugeben.

Die vorliegenden Dokumente sind das Ergebnis eines schwierigen und langwierigen beidseitigen Verhandlungsprozesses, der auf den gemeinsamen Sitzungen beider Kommissionen stattfand, in denen jede Seite ihre grundsätzlichen Positionen darlegte, auf Grund derer ein für beide Seiten annehmbarer Text erarbeitet wurde.

Folglich spiegeln diese abgestimmten Dokumente nicht den Standpunkt und die Sichtweise ausschließlich der einen oder der anderen Seite wider. In ihnen kommen die Ansichten beider Seiten zum Ausdruck. Einzelne Formulierungen können, wenn man sie aus dem Kontext herausnimmt, bei einigen, die weder den Verlauf der Verhandlungsführung noch die Methode ganz verstehen, Unverständnis hervorrufen.

Insbesondere ist darauf hinzuweisen, dass noch bevor die Kommissionen ihre Arbeit aufnahmen, auf höchster Ebene der gemeinsame Beschuß gefasst wurde, dass es nicht ihre Aufgabe sei, sich in eine historische Analyse zu vertiefen, sondern die historische Einschätzung den Historikern und Fachleuten zu überlassen. Ebenso wurde gemeinsam beschlossen, Personen und Persönlichkeiten nicht zu verurteilen, sondern sich mit einem kirchlichen Denkansatz um das Verständnis für die Realitäten und die Lebensbedingungen der Kirche in Zeiten der Verfolgung, und insbesondere unter totalitären Regimen, zu bemühen.

Im Hinblick auf den Akt über den geplanten zukünftigen Status der Russischen Kirche im Ausland als einen sich selbst verwaltenden Teil der Russischen Orthodoxen Kirche, muss unbedingt bedacht werden, dass die betreffenden Punkte in den Dokumenten kirchlich-kanonische Normen widerspiegeln, die zwischen einem Teil der Russisch Orthodoxen Kirche, sogar einem selbstverwalteten, und einer autokephalen Kirche unterscheiden. Es muss daran erinnert werden, dass die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland sich immer lediglich als einen Teil der Russischen Orthodoxen Kirche verstanden hat und sich nie zu einer mit eigenen kanonischen Rechten ausgestatteten Kirche erklärt hat, wie sie für eine autokephale Kirche üblich sind.

Ebenso ist zu bedenken, dass die Arbeit der Kommissionen noch nicht abgeschlossen ist, und eine Reihe von Fragen noch besprochen und gelöst werden müssen.

* Gemeint ist die Redaktion der offiziellen Website der Russischen Auslandskirche, auf der diese Dokumente veröffentlicht wurden.

2 ÜBER DIE GEMEINSAME ARBEIT DER KOMMISSIONEN DES MOSKAUER PATRIARCHATS UND DER RUSSISCHEN AUSLANDSKIRCHE

Auf der Grundlage des gemeinsamen orthodoxen Glaubens an unseren Herrn und Erlöser Jesus Christus sowie der Treue zur gemeinsamen kanonischen Überlieferung der Russischen Orthodoxen Kirche, auftragsgemäß, wie dies im Zuge der Gespräche festgelegt worden war, die unter dem Vorsitz des Heiligsten Patriarchen von Moskau und ganz Rußland in Moskau am 17.-18. Mai 2004 während des Besuches der vom Höchstgeweihten Metropoliten von Ostamerika und New-York geleiteten Delegation der Russischen Auslandskirche stattfanden, erstellten die Kommission des Moskauer Patriarchats für den Dialog mit der Russischen Auslandskirche und die Kommission der Russischen Auslandskirche für die Verhandlungen mit dem

Moskauer Patriarchat bei gemeinsamen Sitzungen in Moskau (22.-24. Juni und 17.-19. November 2004), in München (14.-16. September 2004) und in Paris (2.-4. März 2005) Entwürfe von Dokumenten, die in der Folge von der Kirchenleitung des Moskauer Patriarchats und der Russischen Auslandskirche genehmigt wurden.

Die Erklärungen «Über die Beziehungen von Kirche und Staat» und «Über das Verhältnis der orthodoxen Kirche zu heterodoxen Konfessionen und interkonfessionellen Organisationen» spiegeln das gemeinsame Verständnis dieser prinzipiellen Fragen sowohl seitens der Russischen Orthodoxen Kirche, als auch der Russischen Auslandskirche wider.

Im Entwurf eines Aktes über die kanonische

Gemeinschaft wird der kanonische Status der historisch gewachsenen Gesamtheit der Diözesen, Gemeinden, Klöster, Bruderschaften und anderer kirchlicher Einrichtungen der Russischen Auslandskirche bestimmt als ein unabtrennbarer, selbstverwaltender Teil der Russischen Orthodoxen Kirche, welcher auf der Grundlage der Prinzipien funktioniert, die den von der Satzung der Russischen Orthodoxen Kirche hinsichtlich selbstverwaltender Kirchen auf dem Territorium des Moskauer Patriarchats vorgesehenen ähnlich sind. Durch das Inkrafttreten des vorgelegten Aktes wird die Fülle der kanonischen Gemeinschaft innerhalb der Russischen Orthodoxen Kirche wiederhergestellt, die den Heiligsten Patriarchen von Moskau und ganz Rußland zum Oberhaupt hat.

Nach dem ausgearbeiteten Entwurf ist die Russische Auslandskirche eigenständig in ihren pastoralen, missionarischen, administrativen, wirtschaftlichen, eigentumsrechtlichen und staatsrechtlichen Angelegenheiten. Höchstes Machtorgan ist im Raum der Russischen Auslandskirche ihr Bischofskonzil, das durch ihren Vorsteher (den Ersthierarchen) auf der Grundlage der Satzung der Russischen Auslandskirche („Polozhenije“) einberufen wird. Gemäß der kanonischen Ordnung der Orthodoxen Kirche werden über die Kompetenzen des Bischofskonzils der Russischen Auslandskirche hinausgehende Entscheidungen nach Abstimmung mit dem Patriarchen von Moskau und ganz Rußland und dem Heiligen Synod der Russischen Orthodoxen Kirche getroffen. Höherstehende Instanz ist das Landes- und das Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche, deren Entscheidungen, ebenso wie die Entscheidungen des Heiligen Synods, in der Russischen Auslandskirche unter Beachtung der Besonderheiten wirksam sind, die sich aus dem Akt über die kanonische Gemeinschaft, aus der Satzung der Russischen Auslandskirche und den Gesetzen der Staaten ergeben, in denen sie ihren Dienst erfüllt. Die Bischöfe der Russischen Auslandskirche sind Mitglieder des Landeskonzils und des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche und nehmen gemäß der festgelegten Ordnung an den Sitzungen des Heiligen Synods teil. Die Russische Auslandskirche erhält das heilige Myron vom Patriarchen von Moskau und ganz Rußland.

In Übereinstimmung mit dem Akt über die kanonische Gemeinschaft müssen einzelne Ergänzungen und Veränderungen in das Kapitel VIII der Satzung der Russischen Orthodoxen Kirche („Selbstverwaltende Kirchen“), ebenso wie in die Satzung der Russischen Auslandskirche eingetragen werden.

Die Kommissionen der Russischen Orthodoxen Kirche und der Russischen Auslandskirche bearbeiteten auch die Frage des Verhältnisses zu den vielzähligen offiziellen Erklärungen, Bestimmungen, Sendschreiben und übrigen Dokumenten, die von den Vorstehern des Moskauer Patriarchats oder der Russischen Auslandskirche beziehungsweise sonstigen kirchlichen Machtorganen in der Heimat und im Aus-

land im Verlaufe der Jahrzehnte herausgegeben wurden, in denen zwischen dem Moskauer Patriarchat und der Russischen Auslandskirche keine kanonische Gemeinschaft bestand.

Einige dieser Dokumente beinhalten kanonische Zelebrationsverbote oder sonstige Ausformungen kanonischer Nichtanerkennung der Hierarchie und der gnadenvollen Gültigkeit des kirchlichen Lebens auf der je anderen Seite der Trennung. Diesbetreffend wird vorgeschlagen, mit der Ratifizierung des erwähnten Aktes alle zuvor veröffentlichten Akte, die der vollen kanonischen Gemeinschaft im Wege standen, für ungültig zu erklären.

Außerdem wird klargestellt, daß zur Frage der Beziehungen von Kirche und Staat die „Grundlagen der Sozialdoktrin der Russischen Orthodoxen Kirche“, die im Jahre 2000 vom Bischofskonzil der Russischen orthodoxen Kirche bestätigt wurden, auch von der Russischen Auslandskirche als ein Dokument angenommen wird, das die Lehre der Kirche über ihre Wechselbeziehungen mit dem Staat und der Gesellschaft richtig wiedergibt. Dokumente einzelner Hierarchen und kirchlicher Machtorgane, die in der Zeit entstanden sind, als die Kirche unter den Bedingungen ihrer gegenüber feindlich eingestellter totalitärer Regime in der Heimat sowie im Ausland existierte, und die nicht die echte Stimme der Kirche Christi zu Ausdruck bringen, werden als ungültig und unwirksam erklärt. Durch außerordentliche Umstände aufgezwungen, können sie nicht als Norm kirchlichen Verständnisses betrachtet werden. Zu den so gesehenen Dokumenten zählen zum Beispiel das „Sendschreiben an die Geistlichen und Gläubigen“ (die sogenannte „Loyalitätserklärung“) vom Jahre 1927 und das österliche Sendschreiben des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche vom Jahre 1942.

Zusätzliche Erklärungen bezüglich des „Sendschreibens an die Geistlichen und Gläubigen“ wurden von den Kommissionen des Moskauer Patriarchats und der Russischen Auslandskirche im Kommentar zum gemeinsamen Dokument „Über das Verhältnis von Kirche und Staat“ gegeben.

Die Kommissionen nahmen zur Kenntnis, daß die Kirchenleitung der Russischen Auslandskirche sich am 17. November 2004 mit dem Vorschlag an die sogenannte „Synode der Widerstehenden“ in Griechenland wandte, die Beziehungen zu ihren Landeskirchen zu normalisieren. Bis jetzt erfolgte keine positive Antwort auf diesen Appell. Allerdings wird in dem mit dem 24. Oktober 2004 datierten aus der „Synode der Widerstehenden“ eingetroffenen Brief darauf hingewiesen, daß deren kanonische Gemeinschaft mit der Russischen Auslandskirche bereits beendet ist und bei einer Fortsetzung ihres Kurses zur Aussöhnung mit dem Moskauer Patriarchat nicht wiederhergestellt werden kann. Es wird erwartet, daß diese Frage vor Inkrafttreten des Aktes über die kanonische Gemeinschaft geregelt wird.

Bei den gemeinsamen Sitzungen wurde im Voraus

ebenso die Frage über den Status der Kleriker behandelt, die die Jurisdiktion wechselten, während sie kanonischen Sanktionen unterworfen waren. Zur weiteren Bearbeitung dieses Problems und mit dem Ziel, den Kirchenleitungen Vorschläge zu unterbreiten, wurde ein Unterkommission gebildet, deren Tätigkeit fortgesetzt wird.

Die Kommissionen haben anerkannt, daß eine Wiederherstellung der vollständigen Einheit der Organisationsstrukturen der Russischen Orthodoxen Kirche außerhalb ihres kanonischen Territoriums ein ersehntes Ziel darstellt, das angestrebt werden sollte. Allerdings muß auf die historisch gewachsenen Realitäten, die durch die langandauernde Trennung bedingt sind, Rücksicht genommen werden. Es ist deswegen unabdingbar, im weiteren Aufbau des Lebens der einen Russischen Kirche die gebührende Oikonomia und

pastorale Umsicht walten zu lassen, indem man die pastorale Wechselwirkung in den Ländern entfaltet, wo die russische Diaspora lebt, unter besonderer Fürsorge des Heiligen Synods der Russischen Orthodoxen Kirche und des Bischofssynods der Russischen Auslandskirche.

Die Kommissionen schlagen vor, im gleichen Geiste der Oikonomia und der pastoralen Umsicht bei der Ausarbeitung einer kanonisch rechtmäßigen Lösung der Frage der heute existierenden Diözesen und Gemeinden der Russischen Auslandskirche auf dem kanonischen Territorium des Moskauer Patriarchats vorzugehen. Eine solche Lösung wird als eine der Bedingungen zur Wiederherstellung der eucharistischen Gemeinschaft und der kanonischen Einheit innerhalb der einen Russisch-Orthodoxen Landeskirche angesehen.■

ÜBER DAS VERHÄLTNIS DER ORTHODOXEN KIRCHE ZU NICHT-ORTHODOXEN KONFESSIONEN UND INTERKONFESSIONELLEN ORGANISATIONEN

Die Russisch-orthodoxe Kirche hält strikt an der im Glaubensbekenntnis formulierten Lehre fest, der gemäß die Kirche Christi eins ist.

Da der Leib Christi das einzige Gefäß der Rettung ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit, so hat sie sich nie gespalten und ist nie verschwunden, sondern überlieferte im Verlauf der ganzen Geschichte des Christentums immer die reine Lehre des Evangeliums in der Fülle der Gnaden Gaben des Heiligen Geistes.

Die Kirche ist, gemäß dem vom Herrn Jesus Christus Selbst erteilten Auftrag, dazu aufgerufen, ihre apostolische Mission zu verwirklichen und „das Evangelium aller Kreatur“ (Mk 16,15) zu verkünden. Aus diesem Grund hat die Russische Kirche im Verlauf ihrer tausendjährigen Geschichte sowohl die Völker, unter denen sie lebte, als auch die Völker der umliegenden Länder mit dem Licht Christi erleuchtet. Gleichzeitig war sie darum bemüht, abgespaltene Christen anderer Konfessionen in den rettenden Schoß der Kirche zurückzuführen und setzte mit diesem Ziel unter Berücksichtigung ihrer Entfernung vom Glauben und von den Praktiken der Alten Kirche noch im 19. Jahrhundert Sonderkommissionen für den Dialog mit ihnen ein. Bis in die 60-iger Jahre des 20. Jahrhunderts entsandte die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland (Russische Auslandskirche), in der Hoffnung, daß durch die Teilnahme an solchen interkonfessionellen Treffen Christen anderer Glaubensbekenntnisse die Möglichkeit erhalten, sich mit der Orthodoxie vertraut zu machen, ihre Vertreter immer wieder zu solchen Begegnungen. Die Ziele einer solchen Beteiligung an diesen Begegnungen waren in dem Beschuß des Syn-

ods der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland vom 18./31. Dezember 1931 formuliert.

„Im Glauben an die Einige, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche, bekennt der Bischofssynod, daß diese Kirche sich nie geteilt hat. Es stellt sich lediglich die Frage, wer zu ihr gehört und wer nicht. Gleichzeitig begrüßt der Synod aufs herzlichste alle Versuche anderer christlicher Konfessionen, die Lehre Christi über die Kirche zu erforschen, in der Hoffnung, daß durch diese Beschäftigung, insbesondere wenn die Heilige Orthodoxe Kirche daran teilnimmt, sie schließlich zu der Überzeugung kommen, daß die Orthodoxe Kirche, als Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit (1 Tim 3,15) die Lehre vollkommen und ohne irgendwelche Fehler bewahrt hat, so wie es der Erlöser Jesus Christus seine Schüler gelehrt hat.“

Dessen ungeachtet, beschritt ein Großteil der protestantischen Welt im Laufe seiner Entwicklung den Weg des humanistischen Liberalismus und verliert immer mehr die Bindung an die Überlieferungen der Heiligen Kirche, indem sie nach eigenem Gutdünken die von Gott festgesetzten moralischen Normen und dogmatischen Lehren verändert und sich somit in den Dienst der Interessen einer Verbrauchergesellschaft stellt, indem sie sich der Bequemlichkeit und politischen Zielsetzungen unterwirft. Wie „das Salz, das nicht mehr salzt“ (Mt 5, 13) haben solche Gemeinschaften die Kraft verloren, den menschlichen Leidenschaften und Lastern entgegenzuwirken.

Tendenzen dieser Art rufen eine große Besorgnis hervor und veranlassen die Orthodoxe Kirche zu einer Überprüfung ihrer Beziehungen zu einzelnen Konfes-

sionen, sowie zu interkonfessionellen Organisationen. Dieser Frage hat sich insbesondere das Interorthodoxe Treffen in Thessaloniki (1998) gewidmet. Die Praxis der interkonfessionellen Beziehungen wurde in den vom Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche (2000) angenommenen Grundregeln der Beziehungen der Russisch-Orthodoxen Kirche zu anderen Konfessionen auf das Gründlichste analysiert. Es wurde festgestellt, dass, sollten diese genannten negativen Tendenzen in den interkonfessionellen Organisationen weiter vorherrschen, die Orthodoxen gezwungen wären, diese zu verlassen. Aus diesem Grund ist es notwendig, daß in nächster Zeit die Frage geklärt wird, in wie weit die bestehenden Formen der interchristlichen Zusammenarbeit es den orthodoxen Vertretern erlauben, sich von der Teilnahme an Ansichten und Praktiken, die dem Geist der Orthodoxie widersprechen, fernzuhalten. Bedingung für eine Teilnahme der Orthodoxen Kirche an interkonfessionellen Organisationen, darunter auch im Weltkirchenrat, ist der Ausschluß jeglichen religiösen Synkretismus. Die orthodoxen Christen bestehen auf ihrem Recht, frei den Glauben an die Orthodoxe Kirche als die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche ohne jedweden Zugeständnis an die so genannte „Zweigtheorie“ zu verkünden und lehnen

jegliche Versuche zu Verwässerung der orthodoxen Ekklesiologie strikt ab.

Die Orthodoxe Kirche schließt jegliche Möglichkeit einer liturgischen Gemeinschaft mit Nicht-Orthodoxen aus. Insbesondere gilt die Teilnahme Orthodoxer an liturgischen Handlungen, die mit sogenannten ökumenischen oder interkonfessionellen Gottesdiensten in Verbindung stehen, als unzulässig. Im Großen und Ganzen müssen die Formen der Wechselbeziehungen mit Nicht-Orthodoxen von der Kirche entsprechend ihrer Lehre, der kanonischen Disziplin und kirchlicher Sinnhaftigkeit in konziliärer Form festgelegt werden.

Dabei wird die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit Nicht-Orthodoxen, zum Beispiel, zum Schutz von Armen oder der Verteidigung von Unschuldigen, im gemeinsamen Kampf gegen Unmoral, in der Realisierung von Wohltätigkeits- sowie Bildungsprojekten nicht abgelehnt. Auch kann die Teilnahme an gesellschaftlich relevanten Zeremonien, bei denen andere Konfessionen ebenso vertreten sind, angebracht sein. Darüber hinaus bleibt der Dialog mit Nicht-Orthodoxen notwendig, um ihnen von der Orthodoxie Zeugnis abzulegen, um Vorurteile zu überwinden und irrite Meinungen abzubauen. Dabei sollte man nicht versuchen, die real existierenden Unterschiede zwischen der Orthodoxie und anderen Konfessionen zu verwischen.■

4

ÜBER DAS VERHÄLTNIS VON STAAT UND KIRCHE

In der orthodoxen Tradition entwickelte sich die Vorstellung von einer Symphonie zwischen geistlicher und weltlicher Macht als idealer Form der Beziehung zwischen Staat und Kirche. Die Symphonie geht davon aus, daß für die Kirche und die Gläubigen Bedingungen für ein freies kirchliches Leben geschaffen werden, das die Gläubigen zur ewigen Rettung führt „damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit“ (1.Tim 2, 2).

Da den Worten Gottes entsprechend „die Welt im Argen liegt“ (1. Jh 5, 19), ist das Ideal einer solchen Symphonie nie in vollem Umfang verwirklicht worden. Als Folge der Petrinischen Reformen wurde diese Symphonie faktisch durch ein System staatlicher Kirchlichkeit ersetzt, in dem der Staat die Kirche ihrer vollen Selbständigkeit beraubte.

Im 20. Jahrhundert, nach dem bolschewistischen Umsturz, begann in Rußland eine nie dagewesene Verfolgung der Kirche. In diesen Jahren hat die Russische Kirche dank der Vorsehung Gottes die große Schar der heiligen Neumärtyrer und Bekänner Russlands hervorgebracht. Nicht alle haben dieser Zeit der Verfolgungen standgehalten. Einige Geistliche und Laien, verstießen gegen die Wahrheit Gottes und halfen den Verfolgern bei ihren auf die Zerstörung der Kirche ausgerichteten Taten. Dieses Vorgehen kann unter keinen Umständen als zulässig angesehen und gerechtfertigt

werden; es verdient jegliche Form der Verurteilung, um einer Wiederholung vorzubeugen, für den Fall, daß der Herr erneute Verfolgungen zuläßt.

In dieser Zeit der Verfolgungen haben sich verschiedene Denkansätze hinsichtlich einer Sinngabe der Beziehung von Kirche und Staat herauskristallisiert. Die einen Kirchenträger hielten es für notwendig im Umgang mit den der Kirche feindlich gesinnten Machthabern den Weg des Kompromisses zu beschreiten, um so die kirchlichen Strukturen für einen offenen Dienst für das Volk Gottes zu erhalten. Andere lehnten diesen Weg ab. Schließlich waren die einen wie die anderen schrecklichen Repressionen ausgesetzt. Diese beiden Ansätze spiegeln sich auch in den bedauernswerten Spaltungen innerhalb der Russischen Kirche wieder, die in den nachfolgenden Jahrzehnten allmählich überwunden wurden.

Auf Grund der bitteren Erfahrung der Kirche im 20. Jahrhundert und basierend auf den Zeugnissen der Neumärtyrer, muss eine Trennlinie gezogen werden, was in den Beziehungen zwischen Kirche und Staat, insbesondere wenn es Staaten sind, die die völlige Vernichtung der Kirche und des christlichen Glaubens zum Ziel haben, zulässig und was unzulässig ist. Die orthodoxen Christen sind zu der Erkenntnis gelangt, daß eine Verabsolutierung der staatlichen Macht unzulässig ist. Insbesondere ist eine der Auslegung

und dem Geist der Heiligen Väter widersprechende Verwendung von Texten aus der Heiligen Schrift (zum Beispiel, Römer 13, 1-5) unannehmbar. Die irdische und vergängliche Macht des Staates wird in dem Maße als wertvoll anerkannt, in dem seine Macht dem Erhalt des Guten und der Einschränkung des Bösen dient.

Über die Beziehung von Kirche und Staat wurde sehr ausführlich in dem Dokument gesprochen, das für die Geschichte und das Selbstverständnis der Russischen Kirche im Ausland sehr wichtig ist, nämlich dem Sendschreiben des Bischofskonzils der Russischen Auslandskirche aus dem Jahr 1933:

„Solange die Kirche auf der Erde existiert, bleibt sie auf das Engste mit dem Schicksal der menschlichen Gesellschaft verknüpft und kann nicht als außerhalb von Zeit und Raum stehend gedacht werden. Es ist für sie unmöglich, ohne jeglichen Kontakt mit einer so mächtigen gesellschaftlichen Organisation, wie dem Staat, zu stehen, anderenfalls müsste sie sich aus der Welt zurückziehen. Der Versuch die Einflußsphären von Kirche und Staat nach dem Prinzip zu trennen; der ersten gehört die Seele, dem zweiten – der Leib des Menschen – erreicht natürlich nie dieses Ziel, denn der Mensch kann nur in der Abstraktion in zwei getrennte Teile geteilt werden, in der Realität bilden sie aber ein untrennbares Ganzes, und nur der Tod vermag dieses Bündnis zwischen ihnen zu lösen. Deshalb lässt sich auch das Prinzip der Trennung von Kirche und Staat nie im wirklichen Leben vollends realisieren“.

Zu dieser Frage äußerte sich ebenso das Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Jahr 2000 in seiner Sozialdoktrin:

„In allem, was ausschließlich die irdische Ordnung der Dinge betrifft, ist der orthodoxe Christ verpflichtet, sich den Gesetzen zu unterwerfen, unabhängig davon wie vollkommen oder unvollkommen sie sind. Wenn aber die Erfüllung des Gesetzes und seiner Forderun-

gen das ewige Heil gefährdet, den Abfall vom Glauben bzw. das Begehen einer anderen zweifelsfreien Sünde gegenüber Gott und dem Nächsten beinhaltet, so ist der Christ aufgerufen, um der Wahrheit Gottes und der Errettung der Seele für das Ewige Leben willen, heldenmütig als Bekänner aufzutreten. Seine Pflicht ist es, offen und auf legalem Weg gegen offensichtliche Verstöße der Gesellschaft oder des Staates gegen die Gebote und Anordnungen Gottes aufzutreten, und sollte dies unmöglich oder nicht wirksam sein, so ist er zu zivilem Ungehorsam verpflichtet. (IV.9)

„Die Kirche wahrt dem Staat gegenüber Loyalität, jedoch steht über dieser Loyalitätspflicht das Göttliche Gebot der unbedingten Erfüllung des Heilsauftrags unter allen Bedingungen und unter allen Umständen.“

Wenn die staatliche Macht die orthodoxen Gläubigen zur Abkehr von Christus und Seiner Kirche sowie zu sündhaften, der Seele abträglichen Taten nötigt, so ist die Kirche gehalten, dem Staat den Gehorsam zu verweigern.“ (III.5)

Die Kirche ist gehalten, auf den Staat und seine Bürger geistigen Einfluß auszuüben, von Christus zu künden und die moralischen Prinzipien der Gesellschaft zu verteidigen. In der Wechselbeziehung mit dem Staat zum Wohle des Volkes darf die Kirche jedoch keine staatlichen Funktionen übernehmen. Der Staat seinerseits darf sich nicht in die inneren Angelegenheiten, die Leitung oder das Leben der Kirche einmischen. Der Kirche obliegt es, alle guten Unterfangen im Staat zu unterstützen, sie muß sich aber gleichzeitig dem Bösen widersetzen, unmoralischen und schädlichen gesellschaftlichen Erscheinungen entgegenwirken und stets strikt die Wahrheit verkünden, und bei neuerlichen Verfolgungen weiterhin offen die Wahrheit bezeugen und bereit sein, um Christi Willen auch den Weg der Bekenntnis und des Märtyrertums zu beschreiten.■

5

KOMMENTAR ZU DEM GEMEINSAMEN DOKUMENT DER KOMMISSIONEN «Über die Beziehungen von Kirche und Staat»

Eine der wichtigsten Fragen des kirchlichen Lebens im 20. Jahrhundert ist zweifelsohne die Frage der Beziehungen zwischen Kirche und Staat. Beide Kommissionen hielten es für geboten, sich zu einer der traditionellsten Erscheinungen in der neueren kirchlichen Zeitgeschichte zu äußern, deren gemeinsame Aufarbeitung auf dem Wege der Wiederherstellung der Einheit der Russischen Kirche unabdingbar ist. Es handelt sich um das Sendschreiben des stellvertretenden Patriarchatsverwesers vom 16./29. Juli 1927, das oft als «Loyalitätserklärung» (russ. «Deklaracija») bezeichnet wird, und auch um die drauf folgende Kirchenpolitik unter den Bedingungen des gottfeindlichen totalitären Regimes.

1. Die Veröffentlichung der «Loyalitätserklärung»

war zwar nicht die einzige Ursache für die Kirchentrennungen, die in den 1920-er Jahren entstand, doch steht außer Zweifel, daß es eben dieses Dokument war, das den Anstoß zur Verfestigung der administrativen Trennung zwischen der Kirche in Rußland und ihrem aus Emigranten bestehenden Teil außer Landes lieferte. Für viele wurde es zum Ursprung eines geistlichen Auseinanderlebens.

2. Die «Loyalitätserklärung» wurde unter einem beispiellosen Druck seitens der gottfeindlichen Machthaber abgefaßt, die mit der Unterbindung aller legalen Formen kirchlichen Lebens drohten. Hierüber sagte der Heiligste Patriarch von Moskau und ganz Rußland, Alexij II., bereits im Jahre 1991:

«Heute können wir sagen, daß die Loyalitätser-

klärung ... mit Unwahrheit versetzt ist. Die Loyalitätserklärung hatte zum Ziel, die Kirche in eine richtige Beziehung zur Sowjetregierung zu setzen. Aber diese Beziehungen – die sich ja in der Loyalitätserklärung deutlich als Unterordnung der Kirche unter die Interessen der staatlichen Politik abzeichnen – sind gerade nicht richtig vom Standpunkt der Kirche»¹.

3. Die Kirchenpolitik des Metropoliten Sergius hatte zweifellos die Bewahrung der kirchlichen Hierarchie zum Ziel, deren Vernichtung die Gottesfeinde anstrebten, sowie der Möglichkeit, die Sakramente zu spenden. Wie die Zeit erwiesen hat, war es für die Gemeinden, die die Gemeinschaft mit der Hierarchie verließen, welcher Metropolit Sergij vorstand, nicht möglich, unter den Bedingungen der Verfolgung zu überleben, auch hatte ihr Restbestand keine Möglichkeit, die Lehre Christi offen zu verkünden und auf das geistliche Leben des Volkes Einfluß zu nehmen. Nach dem Landeskonzil des Jahres 1945 trat ein bedeutender Teil der «Nicht-Kommemorierenden» Kleriker und Laien der Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats bei. Unter denen, die außerhalb der Gemeinschaft mit dem Moskauer Patriarchat verblieben, zeigte sich die Gefahr des Abdriftens ins Sektertum.

4. Die Politik des Metropoliten Sergius unterstützte das Wiederaufleben kirchlichen Lebens in der Zeit des Zweiten Weltkrieges und danach.

Die patriotische Haltung, die übrigens auch in der «Loyalitätserklärung» ausgedrückt war, fand während des Großen Vaterländischen Krieges ihren Widerhall in den Herzen vieler Mitglieder der Russischen Orthodoxen Kirche. Die orthodoxen Menschen kämpften und arbeiteten für das Wohl ihrer Heimat, so wie die heiligen Großmärtyrer, der Siegesträger Georgios, Theodoros Stratilates, sowie viele heilige Krieger der ersten Jahrhunderte des Christentums für die Verteidigung ihres heidnischen Landes kämpften, wie der Hl. Johannes Damascenus zum Wohl seines Landes wirkte, welches sich unter muslimischer Herrschaft befand.

Die Tätigkeit der Bischöfe und Geistlichen der Russischen Orthodoxen Kirche, die in den Jahren des Zweiten Weltkrieges das Volk zur Selbstaufopferung im Kampf gegen den Faschismus segneten, wurde zu einem leuchtenden Beispiel der Erfüllung christlicher und patriotischer Pflichterfüllung. Auch die Hierarchen der Russischen Auslandskirche, die von Mitgefühl zum tragischen Schicksal des russischen Volkes erfüllt waren, waren sich über die furchtbare Gefahr des deutschen Nationalsozialismus bewußt. Bekanntlich hielt Erzbischof Ioann (Maximovic) – außerhalb des



Machtbereichs der gottlosen Macht befindlich und später von der Russischen Auslandskirche heilig gesprochen – Bittgottesdienste für den Sieg seines Vaterlandes und organisierte Geldsammlungen für die Nöte der kämpfenden Armee.

5. Die Veröffentlichung der «Loyalitätserklärung» bedeutete nicht, daß die Kirche mit der Ideologie der gottlosen Macht übereinstimmte. Im Dokument wurde versucht, das zu zeigen, wovon die Kirche seit den ersten Jahrhunderten ihrer Geschichte sprach, von den Zeiten der Apostel und Apologeten an: die Christen sind keine Feinde des Staates. Für die gottlosen Machthaber blieben die orthodoxen Christen auch nach der Publikation der «Loyalitäts Erklärung» unzuverlässig und fremd.

Zugleich brachte die «Loyalitätserklärung» eine grausame Trennung mitten ins Kirchenvolk. Es sind Fälle bekannt, daß sich die Kirchenverfolger bei Verhören von «nicht-kommemorierenden» Geistlichen auf die «Loyalitätserklärung» beriefen. Sie war und bleibt immer noch ein Ärgernis für viele Kinder der Russischen Orthodoxen Kirche.

6. Im Verlauf der zweitausendjährigen Geschichte der Kirche hatte es bekanntlich derartige Kompromisse in Zeiten der Verfolgung gegeben. Aber weder diejenigen, die Kompromisse eingingen, um eine legale Existenz der Kirche zu bewahren, noch erst recht diejenigen, die eine solche Politik ablehnten, hielten den Weg der Kompromisse für den normalen, einzigen möglichen und natürlichen für die Kirche Christi.

7. Märtyrer und Bekenner, die ihr Leben für Christus und Seine Kirche hingaben, gab es reichlich sowohl unter denen, die die «Loyalitätserklärung» akzeptierten, als auch unter denen, die sie verworfen. Von diesen wie von jenen zählt man nunmehr viele zu-

Schar der Heiligen. Was Metropolit Sergius unternahm, und was so viele Auseinandersetzungen hervorrief und noch hervorruft, war zweifelsohne diktiert von der Suche nach Wegen der Bewahrung kirchlichen Lebens inmitten einer Epoche des Umbruchs, unter unvergleichlich schweren Bedingungen. «Die Tragödie des Metropoliten Sergius besteht darin, daß er versuchte, mit Verbrechern, die die Macht an sich gerissen hatten, 'aufs Ehrenwort' übereinzukommen»².

8. Wie in dem Teil der Russischen Kirche, der sich im Ausland befand, so auch – was besonders wichtig ist – innerhalb Rußlands wurde die «Loyalitätserklärung» vom Kirchenvolk als schmerzhafter, tragischer Kompromiß eingeschätzt, nicht aber als freie Stimme der Kirche Christi.

9. In voller Übereinstimmung mit der kirchlichen, Kirchenväterlichen Lehre über die Beziehungen von Kirche und weltlicher Macht sind die entsprechenden Kapitel des Dokumentes formuliert, das auf dem Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats (August 2000) angenommen wurde und bald darauf eine positive Bewertung des Bischofskonzils der Russischen Auslandskirche fand (Oktober 2000).

Die «Grundlagen der Sozialdoktrin der Russischen Orthodoxen Kirche» zeigen in einer Reihe von Positionen³ klar die Prinzipien des kirchlichen Zugangs zu den Wechselbeziehungen zwischen Kirche und Staat auf. Hier ist speziell die Rede davon, daß die Kirche unter bestimmten Umständen zu bürgerlichem Ungehorsam aufrufen muß. Die «Grundlagen» enthalten Gedanken, welche sich von den in der «Loyalitätserklärung» geäußerten grundsätzlich unterscheiden.

Bei seiner Gegenüberstellung der «Grundlagen der Sozialdoktrin» mit der «Loyalitäts-erklärung» stellte Metropolit Kirill von Smolensk und Kaliningrad im Bischofskonzil vom Oktober 2004 fest:

«Die freie Stimme der Kirche, die in diesem Konzilstedikum (den «Grundlagen») besonders deutlich erklang, liefert die Möglichkeit, die «Loyalitätserklärung» auf eine neue Weise zu sehen. Bei allem Verständnis dafür, daß der 1927 eingeschlagene Kurs der Beziehungen zum Staat von der Motivation bestimmt war, die Möglichkeit einer legalen Existenz der Kirche zu bewahren, wurde doch dieser Kurs durch das Konzil der Russischen Orthodoxen Kirche autoritativ als nicht übereinstimmend mit der echten Norm kirchlich-staatlicher Beziehungen anerkannt. Das ist das Ende der kirchlichen Unfreiheit».

Somit wird die «Loyalitätserklärung» als ein erzwungenes Dokument angesehen, das den freien kirchlichen Willen nicht zum Ausdruck bringt.

Indes, die kritische Bewertung des erwähnten Dokuments bedeutet keine Verurteilung des Heiligsten Patriarchen Sergius, ist kein Ausdruck des Bestrebens, sein Bild zu verfinstern und den Einsatz bei seinem Dienst als Ersthierarch in den schwersten Jahren der Existenz der Kirche in der Sowjetunion herabzusetzen.

Im Jahre 1991 sagte der heiligste Patriarch Alexij:

«Die Loyalitätserklärung des Metropoliten Sergius ist ganz und gar Vergangenheit, und wir richten uns nicht nach ihr».

Die Tatsache, daß die Russische Kirche hinsichtlich ihrer Beziehungen zum Staat die Linie klar zurückgewiesen hat, die in der «Loyalitätserklärung» zum Ausdruck kam, eröffnet den Weg zur Fülle brüderlicher Gemeinschaft⁴.■

1. S. H. Patriarch Alexij II. Interview in «Izvestija», 10.06.1991.

2. Ebenda. S. 6

3. Vgl. unter anderem:

III.5 - «Selbst die verfolgte Kirche ist aber aufgerufen, die Verfolgung mit Geduld zu ertragen, ohne dem sie verfolgenden Staat die Loyalität zu verweigern. Die Staatsgewalt besitzt die juristische Souveränität über das staatliche Territorium. Demzufolge bestimmt sie auch den jeweiligen rechtlichen Status der Orthodoxen Landeskirche oder von Teilen von ihr, indem sie ihr die Möglichkeit einräumt, dem kirchlichen Auftrag in vollem Maße gerecht zu werden, bzw. diese Möglichkeit einschränkt. Auf diese Weise trägt die Staatsgewalt auch Verantwortung vor der Ewigen Wahrheit und trifft letztendlich die Vorentscheidung über ihr eigenes Schicksal. Die Kirche wahrt Loyalität gegenüber dem Staat, jedoch steht über dieser Loyalitätspflicht das Göttliche Gebot der unbedingten Erfüllung des Heilsauftrags unter allen Bedingungen und unter allen Umständen.

Wenn die staatliche Macht die orthodoxen Gläubigen zur Abkehr von Christus und Seiner Kirche sowie zu sündhaften, der Seele abträglichen Taten nötigt, so ist die Kirche gehalten, dem Staat den Gehorsam zu verweigern.■

III.6 - «Die Kirche hat die Pflicht, den Staat auf die Unzulässigkeit der Propagierung von Überzeugungen oder Handlungen hinzuweisen, die die totale Kontrolle über das Leben der Person, ihrer Ansichten und ihrer Beziehungen zu anderen Menschen, die Zerstörung der persönlichen, familiären oder gesellschaftlichen Sittlichkeit sowie die Verletzung der religiösen Gefühle zur Folge haben bzw. die die kulturelle und geistig-religiöse Eigenart des Volkes beeinträchtigen oder eine Gefahr für die heilige Gabe des Lebens darstellen.■

III.8 - «Es gibt Gebiete, in denen die Geistlichen und die kanonischen kirchlichen Organe gehalten sind, dem Staat ihre Mitarbeit zu verweigern. Solche sind: a) politischer Kampf, Wahlkampfwerbung, Kampagnen zur Unterstützung politischer Parteien, gesellschaftlicher sowie politischer Führungspersönlichkeiten; b) Führen von Bürgerkriegen wie eines aggressiven äußeren Krieges; c) unmittelbare Teilnahme an geheimdienstlich-aufklärerischer oder ähnlich gearteter Tätigkeit, die nach staatlichem Recht Geheimsache ist und die nach staatlichem Recht weder in der Beichte noch gegenüber der kirchlichen Leitung geäußert werden dürfen.■

IV.3 - «In solchen Fällen allerdings, in denen das menschliche Gesetz die absolute göttliche Norm von Grund auf verwirft und diese durch ihr Gegenteil ersetzt, hört es auf, ein Gesetz zu sein und wird zur Gesetzlosigkeit, ungeachtet der Wahl seines jeweiligen rechtlichen Gewandes».■

IV.9 - «Wenn die Erfüllung des Gesetzes aber eine Gefahr für das ewige Heil in sich birgt, den Abfall vom Glauben oder das Begehen einer zweifelsfreien Sünde gegenüber Gott und dem Nächsten impliziert, ist der Christ zum aufopfernden Bekenntnis um der Wahrheit Gottes und um des Heils seiner Seele für das ewige Leben willen aufgefordert. Seine Pflicht ist es, offen und im gesetzlichen Rahmen gegen eine offensichtliche Mißachtung der Gebote und Befehle Gottes durch die Gesellschaft oder den Staat aufzutreten, und sollte dies unmöglich oder unwirksam sein, so ist er zum zivilen Ungehorsam verpflichtet».■

V.2 - «Die Kirche predigt Frieden und Zusammenarbeit unter den Menschen, die unterschiedlichen politischen Ansichten anhängen. Des weiteren duldet sie auch verschiedene politische Überzeugungen in der Mitte des Episkopats, des Klerus sowie der Laien, mit Ausnahme solcher, die offensichtlich zu Taten führen, die der orthodoxen Glaubenslehre und den moralischen Normen der kirchlichen Überlieferung widersprechen».■

4. S. H. Patriarch Alexij II. Interview in «Izvestija», 10.06.1991.

Chorseminar 2006

27. Februar – 3. März

in der Gemeinde des Großmärtyrers und Heilers Panteleimon in Köln



THEMA DES SEMINARS :

„Die Gottesdienste
und
Gesänge
der Großen Fastenzeit“

Kosten : 65 €

Anmeldung bis 1 Februar

Adresse: Neue Str. 1
51149 Köln-Westhoven
bei

Valeri Kachliaev, Tel.: 02203/ 17143 • e-mail: kachliaev@yandex.ru

e-mail: elisabeth-skit@web.de (Schwester Irina)

VERKAUF

„Bibliothek der Kirchenväter“

Werke der Kirchenväter in deutscher Übersetzung

1. Reihe (61 Bände + Registerband), München 1911-31,
\$ 2.000 (= € 1.618), guter Zustand

Kontaktadresse: Steven Lasswell,
mail: lasswell@sbcc.edu

WERBUNG

Es ist eine Aufnahme der hl.-Nikolaus-Kapelle an der Kathedralkirche der hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands erschienen.

Preis

DVD (1 1/2 Stunden): € 15,-
DVD + Broschüre (inkl. Versand): € 17,50

Unser „Bote“ ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorensur durch.

Der „Bote“ wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počajev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)
IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: „BOTE“ Kloster des Hl. Hiob von Počajev
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: <http://www.russian-church.de/muc/bote/>
<http://www.russianorthodoxchurch.ws>

Ирина Гильдебрандт,
6 лет («Исток»)



Анастасия Пыхтина,
13 лет («Исток»)



Ксения Петрякова,
15 лет («Исток»)

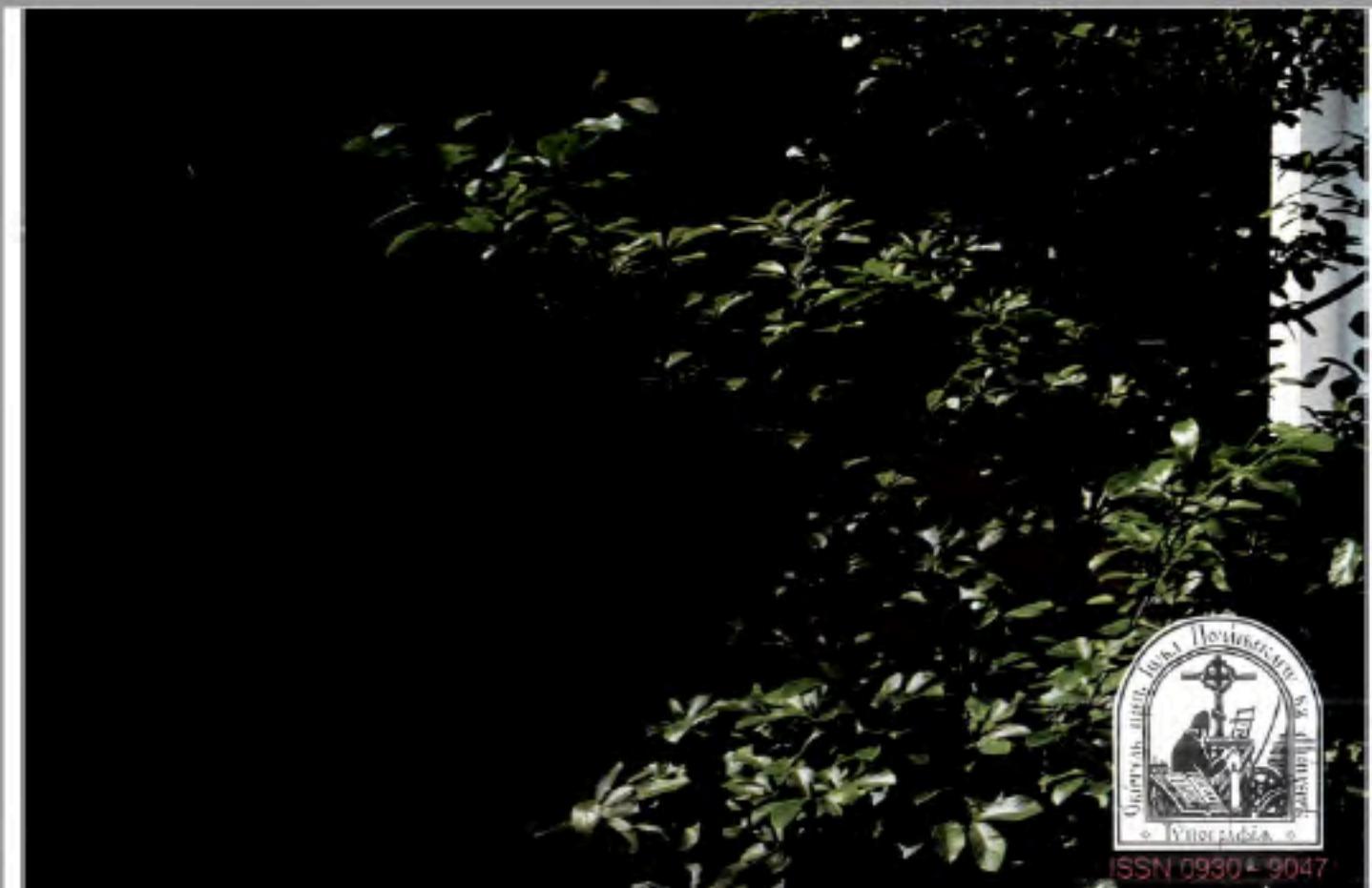
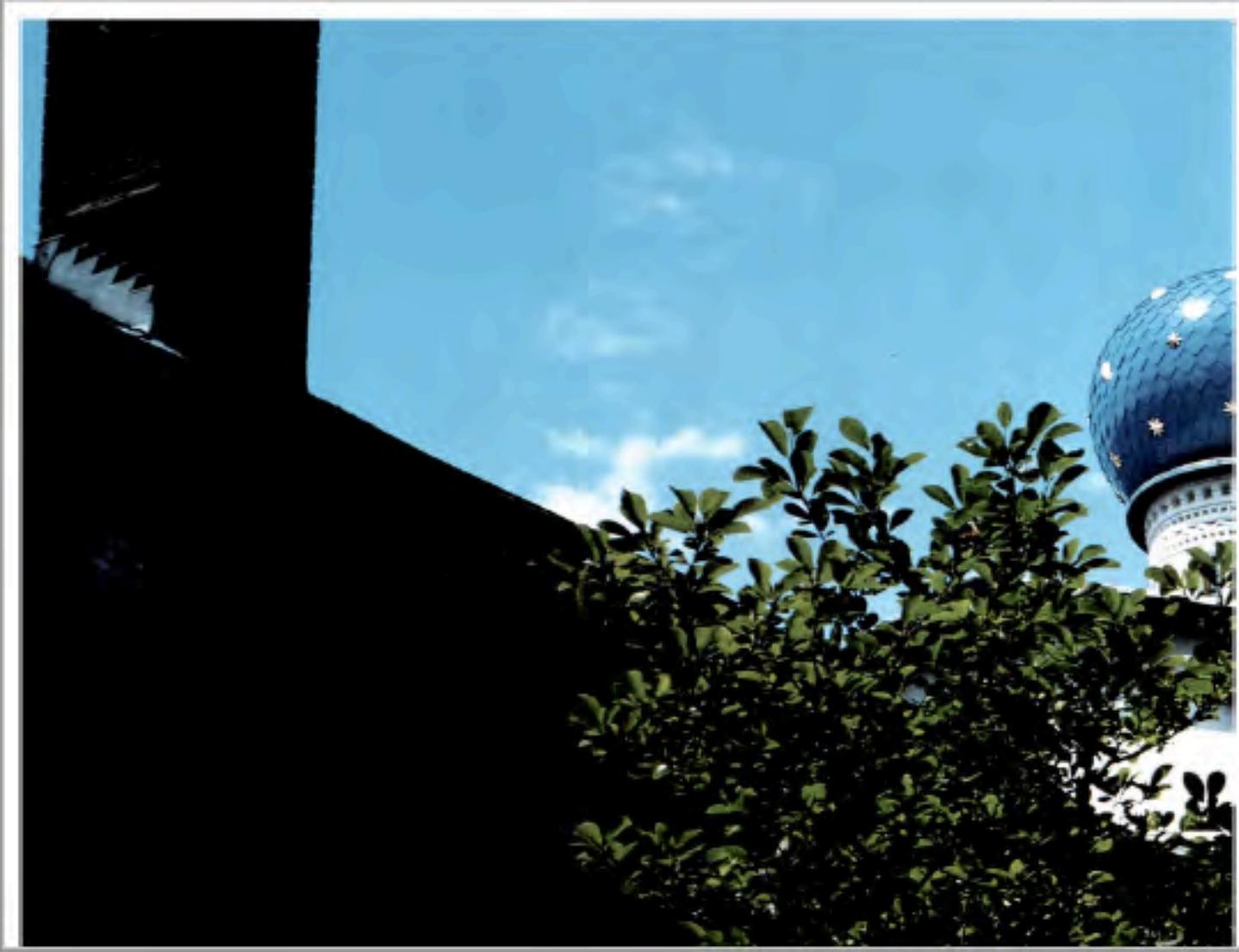
НА ТЕМУ:
**СВЯТОЙ
ВЕЛИКОМУЧЕНИК
ГЕОРГИЙ
ПОБЕДОНОСЕЦ**

Рисунки детей
Бохумского прихода

(см. стр. 13
этого номера)



Аделина Юстус,
5 лет



ISSN 0930-9047